

Probleme und Ergebnisse der neuen russischen Urgeschichtsforschung*.

Von Franz Hančar, Wien.

Geschichtsdenken hat immer in krisenhaften Zeiten und Epochen des Wandels seine Wachstumsperioden. Das Erlebnis der Spannungen zwischen Alt und Neu, das Erlebnis von Entwicklung und Umbruch macht helllichtig für Ablauf und Kausalität des Geschehens, löst das Bedürfnis zu dessen Interpretation aus, bestimmt aber zugleich deren Standpunkt und Blickrichtung. Es ist solcherart keine zufällige und isolierte, sondern eine sehr charakteristische, der Zeit entwachsene Erscheinung, daß die Urgeschichtsforschung in den jüngsten Jahrzehnten in eine neue günstige Phase ihrer Entwicklung und Wesensklärung getreten ist.

Daß es am Beginn unseres Jahrhunderts dem Historiker noch schwer fiel, Urgeschichte und Geschichte organisch zu verbinden, und z. B. selbst Eduard Meyer den Anschluß der Prähistorie an die Historie in recht merkwürdiger Weise konstruierte¹, ist forschungsgeschichtlich restlos verständlich: In einer Zeit, da Moritz Hoernes, der österreichische Altmeister der Vorgeschichte, diese als eine „rein oder fast ausschließlich aus archäologischen Quellen geschöpfte Kenntnis von den Zuständen älterer und ältester Zeiten“ definierte, schob sich schon die Grundverschiedenheit des Quellenmaterials und seiner Betrachtungsweise scharf trennend zwischen Geschichte und Vorgeschichte. Noch tiefer griff die Scheidung aber dadurch, daß die Urgeschichte als bloße „Kenntnis von den Zuständen älterer und ältester Zeiten“ von völlig einseitig kulturbeschreibendem Charakter erschien, mit dem der Historiker seine eigene Ausrichtung auf die Kausalzusammenhänge und Entwicklungskontinuität der Erscheinungen nicht in Einklang bringen konnte. Dementsprechend wertete er die Urgeschichte, obwohl das Forschungsobjekt Menschheit für ihn und sie das gleiche war, als Menschheitskunde naturwissenschaftlicher Art und nicht als historische Disziplin.

Intensive Forscherarbeit hat indes Betrachtungsniveau und Quellenverwertung der Urgeschichtsforschung auf erprobte Fundamente gesetzt, hat in kritischer Besinnung Problemstellung und Erkenntnisziel der Urgeschichte

*) Wesentlich erweiterter, auf den heutigen Forschungsstand gebrachter Nachdruck der Studie: F. Hančar, Die Ausweitung unseres Geschichtsbildes durch die sowjetische Urgeschichtsforschung, „Blick nach Osten“ 1949/2, Wien-Klagenfurt (1949) 37—62. — Abkürzungsverzeichnis für die russ. Zeitschr. s. u. S. 60.

¹) E. Meyer, Geschichte des Altertums Bd. 1. 2. Abt. 2. Aufl. (1909) anerkennt als Geschichte nur, was historiographisch zu fassen und genetisch mit einer Folgezeit zu verbinden ist. Dementsprechend läßt er einerseits die altpaläolithische Menschheit noch nicht als Menschheit gelten und weist ihr Studium in den Bereich der Paläontologie; andererseits schaltet er auch die jungpaläolithische Menschheit aus der Geschichte aus und betrachtet ihr Studium als eigentliche Domäne der Prähistorie; schließlich bezieht er Neolithikum, Bronze- und Eisenzeit mit Vorbehalt in die geschichtliche Menschheit ein, was alles nach dem heutigen Stand der Forschung unhaltbar ist.

tiefgehend geklärt und damit das Wesen der Prähistorie als Geschichtswissenschaft im vollen Sinne des Wortes zu ausgeprägter Reife gebracht. Das Hauptforschungsinteresse, das anfangs auf der chronologischen oder stufengeschichtlichen Gliederung der Urgeschichte lag, später auf die Typologie oder Formengeschichte als wichtigste methodische Handhabe einer erweiterten zeitlichen Materialordnung rückte und in beiden Fällen der von Hoernes gegebenen Definition entsprechend nur dem Erfassen von Kulturzuständen auf zeitlich verschiedenem Niveau diente, dieser Lichtkegel des Interesses konzentriert sich heute bezeichnenderweise auf die genetisch dazwischenliegenden Vorgänge, die sich in ihrer Gesamtheit zum Ablauf des Kulturgeschehens zusammenschließen, und fragt außerdem auch nach dem Kulturträger, nach seiner Art, seinem Einfluß und seinem Geschick. Damit ist die letzte Schranke einer Abgliederung der Prähistorie von der Geschichtswissenschaft gefallen, die Historisierung der Urgeschichte eingeleitet, und es erscheint klar: Wenn Geschichte „Einsicht in die Bedingtheit der menschlichen Dinge“ gibt, wenn sie das „Gegenwärtige als ein Gewordenes“ zeigt und Fäden verfolgt, welche Zustände und Vorgänge, menschliches Wirken und menschliche Taten verschiedener Zeitlagen miteinander verknüpften, so kann sie objektgebunden in ihrem aufhellenden Rückschreiten nicht eher haltmachen als dort, wo die Menschwerdung, die bedeutungsvolle Geburtsstunde der Menschheit, ihrer Forschungsarbeit die natürliche Grenze gesetzt hat.

Urgeschichte ist also ältester Abschnitt der Universalgeschichte und, nach dem Worte Aristoteles', „daß die Dinge wohl am leichtesten zu durchschauen sind, wenn man ihr Werden vom Anfang an betrachtet“, ein sehr wesentlicher, wichtiger Teil derselben. Dies zu betonen, erscheint deshalb notwendig, weil die prinzipielle Gleichsetzung von Bodenfund und Schriftdenkmal, auf die sich tiefsten Grundes die Wertung der Urgeschichte als historische Wissenschaft aufbaut, gelegentlich noch immer auf Vorurteil und Widerstand stößt. Man übersieht die ausgeprägte Wesensverwandtschaft der beiden, obwohl ganz offensichtlich ist, daß die urgeschichtlichen Altertümer ebenso verschiedene Möglichkeiten der historischen Auswertung bieten wie die Schriftquellen, daß die Zuverlässigkeit ihrer Zeugenschaft sich ebenso mit erhöhter Zahl und Vielseitigkeit steigert, ja daß die Sachdenkmäler an Objektivität der Aussage das geschriebene Wort sogar infolge ihres primären Wesens in gewissem Sinne übertreffen. Beispielsweise sind Kulturreste, wie sie sich speziell als Rückstand alter Siedlungen mit all den Werten und all dem Kram des Alltags bieten, Tatsachenberichte, wie sie wahrheitsgetreuer und tragfähiger nicht sein können, sind Urkunden, die an sich das Subjektive der Berichterstattung ausschließen und auch wohl imstande sind, das Subjektive der persönlichen Forschereinstellung sowie das Subjektive des Zeitgeistes weitgehend auszuschalten und zu Arbeitsergebnissen von fundamentalem Werte zu führen.

Es liegt auf der Linie dieser allgemeinen Ausreifung des geschichtswissenschaftlichen Wesens der Urgeschichtsforschung, daß der tatsächliche innere Anschluß der urgeschichtlichen Zeitalter an die historischen das zusammenfassende Hauptproblem auch der sowjetischen Urgeschichtsforschung darstellt und mit Scharfeinstellung auf zwei Ziele planmäßig zu lösen versucht

wird: Das eine besteht in der Aufdeckung des Geschehens, wo immer es selbst in größter Zeitentiefe erkennbar wird, das andere in der Erfassung ethnogenetischer Komplexe und Zusammenhänge.

Was das Geschehen, den „historischen Prozeß“ in urgeschichtlicher Zeit betrifft, muß vorausgeschickt werden, daß zu seiner Erfassung die sowjetische Forschung ihre eigenen Wege geht. Im Abstich von der außersowjetischen Gelehrtenwelt, die innerhalb der urgeschichtlichen Zeitlagen vorwiegend eine Gliederung der menschlichen Gesamtkultur in Einzelkulturen und ihre größeren Verwandtschaftsgruppen (Kulturkreise) erkennt, diese als mehr oder weniger zusammenhängende Zustandsformen der Entwicklung betrachtet und auf Grund der Erkennung einer fast ausnahmslos nur einmaligen Entstehung der Kulturelemente den räumlich getrennt auftretenden Übereinstimmungen in der Zusammensetzung der Kulturelemente fast durchweg räumliche Umordnungen der zugehörigen Kulturträger und menschliche Mischungsprozesse als historischen Vorgang zugrunde legt², verneint die sowjetische Urgeschichtsforschung sowohl die Gliederung in Kulturkreise als auch den Erstrang der Migration innerhalb des urgeschichtlichen Geschehens aufs schärfste. Was sie dafür setzt, sind die prinzipielle Erkennung einer die gesamte Menschheit in ihrer gesellschaftlichen Entwicklung betreffenden einheitlichen Gesetzmäßigkeit und daraus folgernd einerseits eine Zusammenfassung der auf verschiedenem Zeitniveau liegenden Erscheinungen in Entwicklungsstadien³ und andererseits, dem einzelnen Fall des kulturellen Wandels jeweils entsprechend, die unterschiedlichen Äußerungen der sozialökonomischen Entwicklung. Die alte Streitfrage über abhängige oder unabhängige Parallelität von Kulturelementen ist dabei mit der Anerkennung einer weitgehenden Möglichkeit der „Konvergenz“ entschieden, und der grundlegend gestaltenden Einflußnahme durch den geographischen Raum und noch intensiver durch die wirtschaftlichen Wechselbeziehungen wird ein ausschlaggebend weiter und tiefer Bereich der Auswirkung zugesprochen⁴. Eindeutig dominiert das Mühen, Urgeschichte als gewachsenes Leben und ihren Ablauf mit allen Veränderungen der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Formen als sich entfaltendes, kompliziertes, organisches Werden zu erkennen, woraus sich automatisch die Scharfeinstellung der Forschung nicht auf die kulturellen Zustände, sondern auf die kulturellen Wandlungen ergibt und nicht die Auswirkungen der statischen, sondern die der dynamischen Kulturkräfte im Forschungsbrennpunkt stehen.

Die Feststellung des Geschehens der urgeschichtlichen Zeit läuft selbst bezüglich der ältesten Epochen letzten Endes auf die Ausweitung unseres Geschichtsbildes im Sinne der Ethnogenese hinaus, d. h., sie will bis in die letzten

²) H. Trimborn, Forsch. u. Fortschr. 8, 1932, 117—119.

³) Dementsprechend wird der Terminus „Kultur“ nur gleichbedeutend mit „konkreter Variante eines Stadiums und einer sozialökonomischen Formation auf bestimmtem geographischem Raume“ gebraucht und als zugehöriger Realinhalt eine breite Gruppe von Stämmen gedacht, die durch intensive Wechselbeziehungen eng miteinander verbunden sind, einen Stock gemeinsamer Züge in Wirtschaft, Kunst, Kult und Sprache besitzen und sich infolgedessen mehr oder weniger deutlich von den umgebenden Kulturen abheben.

⁴) Vgl. hierzu die gute methodische Selbstkritik bei J. J. Kričevskij, O roli međplemennyh sošoenij v drevnejšej istorii, KS 13, 1946, 3—9.

Wurzeln hin die Entstehung der menschlichen Zusammenschlüsse, wie Stämme, Völker, Nationen sind, erfassen, will deren „historische“ Umwelt durch jene Wechselbeziehungen erschließen, wie sie als Tauschverkehr und Handel, Kultureinfluß und Kulturentlehnung sowie Zuwanderung größerer oder kleinerer Fremdgruppen bestehen, und will schließlich mit dem archäologisch erkennbaren Geschick dieser selbstverständlich überwiegend noch namenlosen Sozialformationen jene unnatürliche, unserem Geiste widerstrebende Leere füllen, die unserer zeitlich ungemein beschränkten Geschichtsvorstellung anhaftet, wenn der seit mindestens 500 000 Jahren seiende, denkende, schaffende und die Kulturentwicklung unentwegt vorwärtstreibende Mensch beispielsweise im europäischen Mittelmeergebiet erst mit rund 800 v. Chr., im übrigen Europa sogar erst mit dem 4. Jahrh. n. Chr. wie aus dämmeriger Tiefe unvermittelt emporgekommen, im „Geschichtsbild“ aufgenommen erscheint.

Wie ist ethnogenetische Forschung in urgeschichtlicher Zeitentiefe möglich? Mehr denn je bringen uns die eigenen Beobachtungen am Zeitgeschehen zur Erkenntnis des wurzelhaften Zusammenhangs aller politischen und kulturellen Entwicklung mit dem tiefer liegenden Wirtschafts- und Sozialleben, lassen politische und sozialwirtschaftliche oder geistige Erscheinungen nicht mehr nur als Verdienst oder Schuld einzelner Persönlichkeiten gelten und rechtfertigen den Standpunkt der sowjetischen Urgeschichtsforschung, daß mit der Aufdeckung der Wirtschafts- und Sozialvorgänge innerhalb des urgeschichtlichen Zeitraumes sowohl das historische Geschehen seiner Epochen im tiefsten Wesen als auch das Schicksal seiner ethnischen Gruppen in dessen Grundzügen erfaßt sei, wenn auch quellenbedingt kein Widerschein der Taten und Auswirkungen urgeschichtlicher Persönlichkeiten miteingefangen werden kann.

Zur Aufhellung des historischen Prozesses der Altsteinzeit hat die entsprechende Siedlungsforschung ein kräftiges Streiflicht beizusteuern vermocht, und es ist keine Übertreibung zu behaupten, daß die Paläolithforschung erst speziell unter den Auswirkungen eines intensivierten Wohnplatzstudiums den bedeutsamen Schritt von rein archäologischer zu historischer Arbeit gemacht und ihre Zielsetzung über Stratigraphie, Typologie und Chronologie hinaus auf eine gesamthistorische Erkennung des altsteinzeitlichen Menschen, seines Lebens und Schicksals erhöht hat. Nur überblicksweise führe ich einige bisher gewonnene Teilergebnisse an.

Von grundlegender Wichtigkeit erscheinen: 1. der nun für Armenien (Satani-dar am Großen Bogutlu und Arzni an der Zanga)⁵, Kaukasien (Jaštuch bei Suchum, Kjurdere bei Psyrzch)⁶ und Osteuropa (Luka-Vrubleveckaja bei Kamenez-Podolsk am Dnjestr)⁵ vorliegende Nachweis einer unterpaläolithischen Besiedlung, die sich kultur- und geochronologisch zu einer Einheit von der Art des Abbevilléo-Acheuléen (*Abb. 1*) zusammen-

⁵ P. P. Jefimenko und N. A. Beregovaja, Paleolitičeskie mestonachoždenija SSSR, MIA 2, 1941, 256—260; H. Field, Contributions to the Anthropology of the Soviet Union, Smithsonian Miscellaneous Collections 110—113, 1948, 23—29; R. M. Džanpoladjan, Stat'i po istorii drevnego mira v „Izvestijach Akademii Nauk Armjanskoj SSR“ 1944—1947 gg., VDI 1948/1, S. 107. Eingehende Darlegung des neuesten Forschungsstandes bei F. Hančar, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 81, 1951.

⁶ F. Hančar, Urgeschichte Kaukasiens von den Anfängen seiner Besiedlung bis in die Zeit seiner frühen Metallurgie (1937) 35—46. 69—75.

schließt und die, eingebaut ins Weltbild des Unterpaläolithikums, wie es A. Rust^{6a} oder H. Movius^{6b} graphisch geben, eine wesentliche Erweiterung des Areal der „Faustkeilkulturen“ über den armenisch-kaukasischen Isthmus hinaus über Kuban und Krim bis ins nordöstliche Karpatenvorland bedeutet⁵; 2. der Nachweis einer Moustérienbevölkerung⁷ hier sowie am unteren Dnjepr, an der Desna, am Donez, an der Oka und Kama, am Nordabhang des Kaukasus, auf der Krasnovodsk-Halbinsel am Ostufer des Kaspisees (Kaskyr-Bulak)⁸ und in Südsibirien, speziell in der Höhle Tešik Taš⁹, 150 km südlich von Samarkand, sowie schließlich 3. die Erfassung einer Ausbreitung des oberpaläolithischen Menschen, die auf die Höhlen des Südkaukasus am Schwarzen Meer¹⁰ und im Einzugsgebiet des Rions griff¹¹, im Stromgelände von Dnjepr, Desna und Don, vom Ob-, Jenissej-, Angara- und Lena-Oberlauf sich verdichtete¹² und ihre Nordgrenze auf europäischem Boden in der Ostrov-Station an der Čusovajamündung in die Kama bei Molotov (Perm) in etwas mehr als 58 Grad nördlicher Breite und in Sibirien im Kreis Olekminsk an der Lena mit 62 Grad erreichte¹².

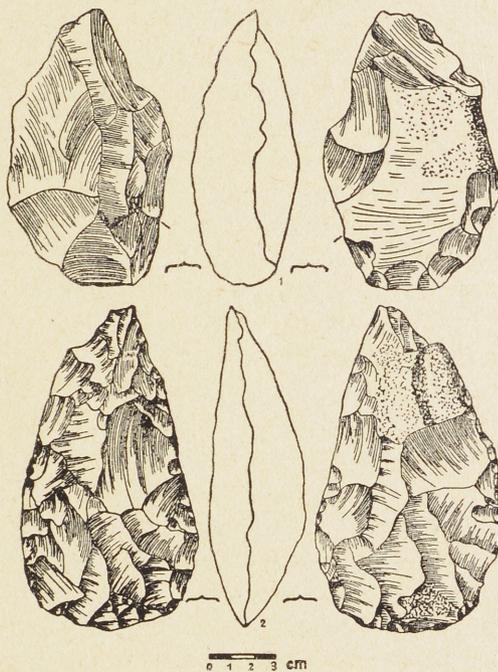


Abb. 1. Faustkeile aus dem Unterpaläolithikum von Satanidar am Großen Bogutlu in Armenien (nach M. Z. Paničkina, *Paleolit Armenii* 1950).
Etwa $\frac{1}{3}$ n. Gr.

^{6a}) K. H. Jacob-Friesen, *Die Altsteinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover* (1949) 131.

^{6b}) H. L. Movius jr., *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 80, 1950, 136.

⁷) P. P. Jefimenko und N. A. Beregovaja a. a. O. 256—260; H. Field a. a. O., 23—29; Hančar, *Quartär* 4, 1942, 179—185; ders., *Urgeschichte Kaukasiens* 46—49. 75—102; ders., *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 81, 1951.

⁸) A. P. Okladnikov, *Izučenie drevnejšich archeologičeskich pamjatnikov Turkmenii*, KS 28, 1949, 68.

⁹) A. P. Okladnikov, *Tešik-Taš*, *Trudy naučno-issledovatel'skogo instituta antropologii*, M. 1949; Hančar, *Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien* 71, 1941, 212 f.; ders., *Wiener Präh. Zeitschr.* 27, 1940, 148—150; ders., *Quartär* 4, 1942, 181 f.

¹⁰) P. P. Jefimenko und N. A. Beregovaja a. a. O. 275—281; H. Field a. a. O. 46—53; Hančar, *Urgeschichte Kaukasiens* 102—158; ders., *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 81, 1951.

¹¹) P. P. Jefimenko und N. A. Beregovaja a. a. O. 260—275. 281—290; H. Field a. a. O. 29—46. 53—64.

¹²) A. P. Okladnikov, *O pervonačal'nom saselenii človekom doliny reki Leny*, KS 22, 1947, 3—12; ders., *Archeologičeskie raboty na reke Lene v 1944 g.*, KS 15, 1947, 99 f.; ders., *Istoričeskij put' narodov Jakutii*, SET 6—7, 1947, 297 f.; Hančar, *Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien* 80, 1950.

Die bloße Aufzählung der chronologisch zusammengefaßten Fundgebiete gibt bereits eine Ahnung von der ersten Landnahmebewegung des Menschen als dem großen historischen Geschehen des Altquartärs. Für ihre Süd-Nord-Richtung spricht die „lineare“ Verbreitung der unterpäläolithischen Fundplätze und der verwandtschaftliche Zusammenhang ihres Gerätes mit dem ihrer Zeitgenossen im südwärts anschließenden Orient; auf eine Süd-Nord-Richtung der ersten menschlichen Landnahme verweist auch sowohl die Allgemeinverbreitung der asiatischen Moustérienfunde, die anschließend an die mittelasiatischen mit denen aus Burma, Kaschmir, Indien und Vorderasien ziemlich zusammenhängend den gesamten Süden überspannen, als auch die in Herstellungstechnik und Formgebung ersichtliche besondere Verwandtschaft des südsibirischen Spätmoustérien¹³ mit dem von Ilskaja im westlichen Nordkaukasien, mit dem Abchasiens und Grusiens an der kaukasischen Schwarzmeerküste, mit den nord- und südiranischen Moustérienfunden (Höhle Hazar-Merd, Provinz Sulejmanie in Süd-Kurdistan und am Niris-See) und schließlich mit denen aus Syrien und aus den Höhlen am Berge Karmel in Palästina.

Schon die Mahlzeitenreste der Moustérienstationen überliefern auch die treibende Ursache der Landnahme sowie der Gebietswahl in eindeutiger Weise, wenn z. B. zu Ilskaja im engen Iltale der nordwestlichen Kaukasusvorberge 60% der feststellbaren Beutetiere Bisonten waren, deren Gesamtzahl auf Grund des Flächenausmaßes der Station auf 2400 geschätzt wird¹⁴, oder wenn der Moustérienmensch von Tešik-Taš, offensichtlich gelockt von der Bergziege (*Capra sibirica* Meyer), deren Knochenrückstand im Mahlzeitenabfall 84% ausmacht und die in der Individuenzahl mit 38 neben nur einem Pferd, einem Hirsch, 2 Bären, einer Hyäne und 2 Leoparden reiht¹⁵, im alpenähnlichen Baisun-tau über die Waldgrenze auf 1500 m Seehöhe emporstieg. Im gleichen Sinne springt bei der jungpäläolithischen Besiedlung die führende Rolle der Stromtäler, jener Hauptzugstraßen von Mammut und Wollhaarnashorn, Wisent und Ren, in die Augen. Zu Amvrosievka im Einzugsgebiet des Donez fanden sich die magdalénienzeitlichen Jagdrückstände von mindestens 300 Bisonten (*Bison priscus*), zu Malta im Einzugsgebiet der oberen Angara bei Irkutsk am Baikalsee wurden 407 Rene, 9 Mammute und 11 Wollhaarnashörner im Mahlzeitenabfall nachgewiesen, und in der Reihe der zahlreichen typischen Mammutjägerstationen an Dnjepr, Desna und Don sind 10—67 an Ort und Stelle erbeutete Mammute eine allgemeine Erscheinung. Eindeutig läßt sich aus solchen Fundtatsachen die Umwelt und die lebensbejahende, entwicklungsgemäß nutzende Einstellung des Menschen auf sie als das Dynamische im Geschehen erfassen. Das Geschehen selbst gibt sich in der schrittweisen Formung des Lebens in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und ideeller Beziehung zu erkennen.

¹³) A. P. Okladnikov, Tešik-Taš 80—83.

¹⁴) S. N. Zamjatnin, Résultats des dernières fouilles à la station paléolithique d'Ilskaja, Transactions of the II Intern. Conf. of the Assoc. on the Study of the Quat. Per. in Europe V, M.-L. 1935, 217.

¹⁵) V. I. Gromova, Tešik-Taš 88.

Was die östliche Urgeschichtsforschung auf dieser Linie im Speziellen zu geben vermag, ist eine Fülle vielsagender Einzelheiten der Aufschlüsse, ist jene maximale Sachlichkeit und Plastik im urgeschichtlichen Vorstellen, die sich mit einer großflächig möglichen Bloßlegung der Paläolithplätze unter An-

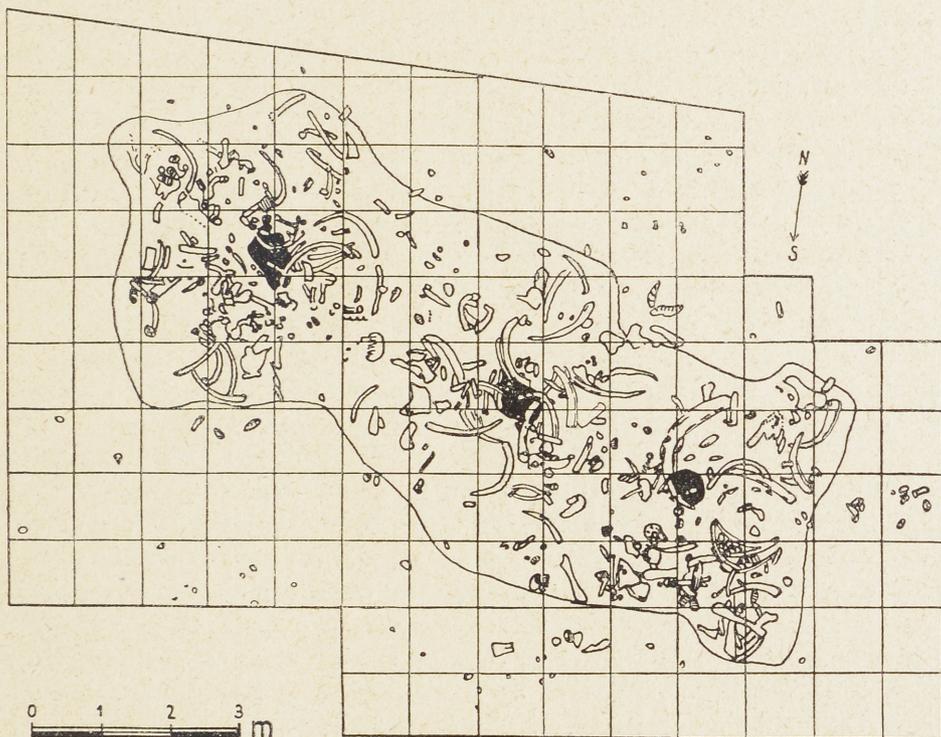


Abb. 2. Ausgrabungsplan samt Grundriß des Großwohnhauses von Puškari I im Desnata, Spät-Aurignacien (nach P. J. Boriskovskij, KS 7, 1940). M. etwa 1:100.

wendung moderner Ausgrabungsmethoden und erfahrungsgemäß spezialisierter Fundbeobachtung verbindet, sich im Zuge eines vertieften Detailstudiums ergibt und auf jeden Fall in planvoller Weise zu Ergänzung und Korrektiv der bis nun gewonnenen Begriffe, aber auch der bereits erstellten Systematik gebraucht werden muß.

Hinsichtlich der Begriffsberichtigung verwies ich wiederholt^{15a} auf die umfassenden und eingehenden Fundbeobachtungen, die aus den zahlreichen osteuropäisch-sibirischen Großaufdeckungen jungpaläolithischer Wohnplätze unsere Vorstellung von der jägerischen Lebensweise in der jüngeren Altsteinzeit eindeutig bestimmen, betonte aber auch jene wesentliche Abänderung unseres Begriffes vom „schweifenden“ Jägertum, die sich daraus zwingend folgert. So weit sich heute sehen läßt, sind zwei Grundtypen des jungpaläolithischen Wohnbaues zu unterscheiden: Das Großwohnhaus (Abb. 2 u. Taf. 1, a) und das Kleinwohnhaus (Abb. 3 u. Taf. 1, b). Beide dienten der Unterbringung

^{15a}) Hančar, Prähist. Zeitschr. 30/31, 1939/40, 85—156; Quartär 4, 1942, 140—150; Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 80, 1950.

jener mehr oder weniger großen jungpaläolithischen Sozialverbände, die wirtschaftsbedingt mit dem eiszeitlichen Jagdbetrieb auf Mammut, Ren und Wildpferd und mit den ausschlaggebenden Gemeinschaftsleistungen der Treibjagd und des Heimtransportes der Großbeute lebensnotwendig sich formten, in sich aber aus Wirtschafts-Kleineinheiten bestanden, die ihrerseits wohntechnisch entweder im Großwohnhaus lagerartig sich zusammenschlossen oder in Kleinwohnhäusern weilerartig zusammenlebten. Großwohnhaus und Kleinwohnhaus des Jungpaläolithikums lassen sich chronologisch nicht scheiden, stehen nebeneinander in Verwendung und sind einstweilen vorstufenlos und voll ausgereift frühestens im Spätaurignacien nachgewiesen^{15b}.

Hinsichtlich einer Ergänzung und Klärung der bereits erstellten urgeschichtlichen Systematik greife ich als einen beispielgebenden Komplex wegen seines wesentlichen Beitrages zum Problem des Solutréen und der Vorstufen des Spät-Aurignacien vom Typus Kostjonki I-Willendorf (J. Bayers „Aggsbachien“, D. A. E. Garrods „Gravettian“) die Telmanstation heraus.

Daß, abgesehen von der Krim, auf osteuropäisch-sibirischem Boden die frühen Stufen des Aurignacien nicht angetroffen wurden, fiel längst befremdend auf, und die klaffende Lücke zwischen dem weitverbreiteten und gut entwickelten Moustérien und dem reich vertretenen Spätaurignacien der Kostjonki-I-Stufe erschien unbegreiflich. Heute fällt einiges Licht in dieses Dunkel. Nicht nur daß an verschiedenen Punkten im Bereich der beiden zusammengewachsenen Straßenorte Kostjonki und Borševo am oberen Don unter einer stellenweise über 1,50 m mächtigen, fundleeren Lößstrata eine eindeutig ältere jungpaläolithische Kulturschicht zutage kam, wurde auf dem Telman-Kolchos in Kostjonki beim Ausheben eines Silos sogar eine noch ältere Station des oberen Paläolithikums aufgedeckt¹⁶. Stratigraphisch und kulturchronologisch ergibt sich daraus ein dreistufiges Profil folgender Art:

1. In der Telman-Station deckte man eine fast kreisrunde Wohngrube, 5 m im Durchmesser, und unfern des Eingangs auch eine Herdstelle voll mit Knochenkohle und angebrannten Tierknochen auf, unter denen Reste des Mammuts vorherrschten. Außer vielen Knochenarbeiten, vor allem Ahlen und Glättern, erhielt sich eine große Menge von Flintgeräten, darunter auffallenderweise eine Serie typischer Lorbeerblattspitzen von schöner Frühsolutréenform und -technik zusammen mit typischen Moustérienspitzen, Schabern, dreieckigen Abschlägen usw.

2. Kostjonki I, untere Schicht, wurde an den Grabungsstellen Kostjonki I und II aufgedeckt und enthielt Knochenreste eiszeitlicher Tiere sowie ein Flintgerät, das durch derbe Klingen, vielflächige Stichel und lorbeerblattartige Spitzen charakterisiert wird.

3. Kostjonki I, obere Schicht, ergab das durch seine Venusstatuetten allgemein bekannte klassische Mammutjägerlager großer Form¹⁷. Es ist kulturell

^{15b}) Ausführliche Darlegung bei Hančar, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 80, 1950.

¹⁶) Materialy k vsjesozuznomu archeologičeskomu sovješćaniju 20 f.; Hančar, Quartär 4, 1942, 182.

¹⁷) Hančar, Prähist. Zeitschr. 30/31, 1939/40, 89—98; ders., Quartär 4, 1942, 141—143; ders., Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien 80, 1950.

aufs engste mit einer Reihe von Mammutjägerstationen des Don- und Desna-gebietes verwandt. Das Flintgerät setzt sich kennzeichnend aus einer großen Zahl von Stacheln, Klingenkratzern und Mikroklingen, außerdem aus großen Chatelperronspitzen und jenen typischen Kerbspitzen zusammen, denen in Form, doppelseitiger Bearbeitung und Flächenretusche an der Bauchseite unverkennbare Solutréezüge anhaften.

Tiefenwärts wird dieses Kulturprofil durch jenen auffallenden Sonderzug des Endmoustérien von Ilkaja unmittelbar ergänzt, daß sein Steingerät inmitten seiner reichen und typischen Formen einen Satz dünner, feingearbeiteter Solutrée-Lorbeerblattspitzen¹⁸ aufwies, eine Erscheinung, die S. N. Zamjatnin mit Recht mit dem verwandten Fund von Miskolcz¹⁹ parallelisiert.

Insgesamt schließt sich der ganze Komplex zu dem revolutionierenden Ergebnis zusammen, daß, vom Standpunkt des Flintgeräts betrachtet, das Jungpaläolithikum Osteuropas nicht mit einem Frühaurignacien, sondern mit einer Kulturstufe beginnt, deren Flintgerät in der Formgebung und in der flächenbearbeitenden Preßtechnik den Charakter des Solutréeen zeigt, aus dem Spätmoustérien hervorgeht, wirtschaftlich vom Anfang an die Dominanz des Mammut sowie die kausal damit verbundene Jägerseßhaftigkeit zeigt, gesellschaftlich in der späten charakteristischen Kunstform der jungpaläolithischen Venusstatuette den schon lange vorausliegenden Bestand einer besonderen Wertung des Mutterprinzips zum Ausdruck bringt und solcherart all jene Grundzüge erkennen läßt, die dem gesamten osteuropäisch-sibirischen Jungpaläolithikum sein spezielles Eigengepräge verliehen und dem Werden seiner Lebensform, dem historischen Prozeß dieses Zeitalters, die Gleise wies.

Noch deutlicher treten Tatsächlichkeit und Art der Ausweitung unseres historischen Erkennens durch die östliche Urgeschichtsforschung in ihren Arbeitsergebnissen hinsichtlich des Neolithikums hervor.

Paläontologisch war der osteuropäische Mensch des Neolithikums in eine Umwelt gesetzt, die sich, geologisch bedingt und vom maximal lebensfördernden Klima der postglazialen Wärmezeit begünstigt, in zwei riesige Vegetationsräume schied: einerseits in die geschlossen großflächig sich ausdehnenden Bestände des wildreichen Eichenmischwaldes von den nördlichen Meeresküsten südwärts bis dahin, wo andererseits der Löß als dem Waldwuchs ungünstigere Formation einer breiten Entfaltung der Steppe zugrunde lag, die mit üppigem, auch monokulturem Wildgräserwachstum die Plateaus des zertalten Flach-

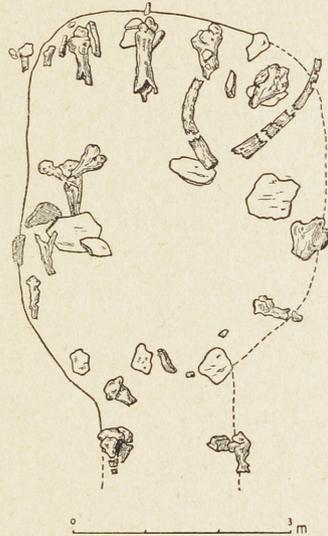


Abb. 3. Grundriß eines Kleinwohnhauses von Buret im Angaratal, Ostsibirien, Spät-Aurignacien — Früh-Magdalénien (nach A. P. Okladnikov, KS 10).
M. etwa 1:150.

¹⁸) Hančar, Urgeschichte Kaukasiens 16, 2.

¹⁹) H. Breuil, L'Anthropologie 33, 1923, 325.

landes weithin bedeckte, während Galeriewälder nur den Flußtäälern und Trockenschluchten folgten. Der Art nach waren die Tiere der Jetztzeit auch die Zeitgenossen des neolithischen Osteuropäers, wobei aber Wildpferd und Wisent, die heute ausgestorben sind, noch in ihren Reihen standen, Hirsch und Wildschwein allgemein stärker hervortraten, und das Reh in der Steppe, der Elch im nördlichen Waldgebiet als Charaktertiere die Vorherrschaft besaßen. Kulturell trat auch der jungsteinzeitliche Mensch Osteuropas jenes Erbe an, das der krisenschwere Übergang von den eiszeitlichen zu den nacheiszeitlichen Lebensverhältnissen (Eiszeitsteppe — Wald) mit seinem Wandel des Jagdwildes (Mammut, Wildpferd, Ren — Waldfauna) und der zwangsläufigen Umstellung auf neue Jagdmethoden (Treibjagd — Jagd mit gezähmtem Locktier und Hund), mit der objektgemäßen Verringerung des Jagdertrages und dem notwendigen Ausbau der ergänzenden Existenzquellen (Fischfang, Mollusken- und Pflanzensammelei) sowie mit einer vom Wirtschaftsniveau bedingten längerfristigen Besiedlung der Meeresküsten, Seestrände, Flußufer und Inlandsdünen gezeitigt hatte, jenes Erbe, das in der versuchsreichen, seit dem Jungpaläolithikum (Willendorf, Kostjonki I) bestehenden Entwicklung des Beiles auf der Linie von Wald- und Bodenarbeit, in der Mikrolithisierung der Klingengeräte auf der Linie einer erstrebten Steigerung der Jagdwaffenwirksamkeit (flintschneidige Knochenspitzen) und in der besonderen Daseinsbindung des mesolithischen Menschen an die Gewässer archäologisch faßbar ist. Wirtschaftlich stand der protoneolithische Mensch auch der südrussischen Steppe, der wir uns nun im Speziellen zuwenden, auf dem Niveau des höheren Jäger-Fischer-Sammlers²⁰. Wie er den historisch bedeutungsvollen Schritt zu Ackerbau und Viehzucht machte, entzieht sich unserer direkten Erfassung. Indirekt deuten zahlreiche Funde von Campignien-Makrolithen in der westuferigen Ukraine die Entwicklungsrichtung an, indirekt gibt auch der charakteristische neolithische Kulturkomplex der ukrainischen Steppe, der als Tripoljekultur (Patenstation Tripolje, ukrainisch Trypillja, dnjeprobwärts von Kiew) allgemein bekannt ist, wertvolle Aufschlüsse über jenen Ruck des Rades der Geschichte.

Schon die Verlegung der Besiedlung von den Flußtäälern auf die Löß-Schwarzerde-Plateaus des zertalten Flachlandes spricht im Verein mit der naturwissenschaftlichen Beobachtung, daß die Wildpflanzen unserer Kulturgetreide unter günstigen Verhältnissen monokultur, d. i. „felderbildend“, auftreten können, mindestens für eine berechnend aneignende Nutzung dessen, was die Steppenvegetation bot. Die kürzlich aufgedeckte Vortripolje-Siedlung von Luka-Vrubleveckaja am Dnjestr²¹, die durch eine Reihe von kulturellen Zügen sich genetisch unmittelbar mit den Frühtripolje-Siedlungen verbindet, lieferte indes nicht nur Kornreiber als Dokumentation einer eventuell bloß aneignenden Getreidenutzung, sondern auch Zeugen für den Bodenbau, nämlich Hauen aus Geweih und Reste gerade von Hirse, dem Hauptvertreter des Getreidehackbaues auf Lößböden. Schließlich ist noch jene Beobachtung hier

²⁰) T. S. Passek, Četvertaja naučnaja konferencija Instituta archeologii Akademii Nauk USSR, KS 12, 1946, 162 f.

²¹) N. S. Bibikov, Dotripol'koe poselenie Luka-Vrubleveckaja, KS 21, 1947, 60—64.

einschlägig, daß die Frühtripolje-Siedlungen des mittleren 3. Jahrht. v. Chr. typisch fundarme Kulturschichten aufweisen und Besiedlungsunterbrechungen erkennen lassen. Wenn z. B. am Tripolje-Wohnplatz von Bontesti im rumänischen Bezirk Râmnicul am Sereth²² fünf Siedlungsschichten festgestellt wurden, so zeigt dies, daß die Leute viermal die Stelle verließen und viermal wieder zurückkehrten, besagt aber auch, daß der immer unmittelbar um die Siedlung betriebene Hackbau primitivsten Raubcharakter besessen hat und bei eintretender Bodenerschöpfung eine Umsiedlung auf günstigeren Grund notwendig machte, bis nach entsprechender Brache eine Rückkehr möglich wurde. Diese wirtschaftsbedingte Maßnahme scheidet aber mit dem Hochstand der Tripoljekultur aus. Darüber gibt die Entwicklung der Tripolje-Wohnweise eindeutig Aufschluß und bezeugt zugleich eine gesteigerte wirtschaftliche Bedeutung des Ackerbaues, ohne jedoch in die Art seines offensichtlichen Fortschrittes Einblick zu gewähren und Auskunft darüber zu geben, ob überhaupt schon innerhalb der Tripoljekultur und wann der Hackbau in die Anfänge des Pflugbaues überging.

Die Tripolje-Siedlungsforschung zählt, wie die Siedlungsforschung der russischen Urgeschichte überhaupt, zu deren speziellen Glanzpunkten wissenschaftlicher, erfolggelückter Leistung und ist beispielgebend an Großzügigkeit, Gründlichkeit und methodischer Umsicht der Durchführung. Dank einer typologisch-stratigraphisch fundierten Chronologisierung der Tripoljekeramik, deren Formen und Motivenreichtum, Farbenfreudigkeit und Linienfluß der Bemalung sie zu künstlerischen Spitzenleistungen der neolithischen Töpferei gemacht haben, läßt die zeitliche Gesamterstreckung der Tripoljekultur ein frühes, ein klassisches und ein Endstadium²³ erkennen, von denen jedes seine typische Wohnweise zeigt²⁴. Die frühen Siedlungen bestanden nur aus „Halbzemljanken“. Es sind dies in den Löß eingetiefte Wohngruben mit oberirdischem Dachbau sowie mit Herd- und Vorratsgruben. Der klassischen Tripolje gehören die vielumstrittenen „Ploščadken“²⁵ als charakteristische Reste an. Nach langjähriger und eingehender Erforschung steht nun fest: sie sind nicht der übriggebliebene Unterbau von Familienbestattungshäusern, auch nicht der Grundbestand von Töpferöfen²⁶, sondern stellen Wohnbaureste dar, wie Spicyn,

²²) V. Dumitrescu, *Dacia* 3/4, 1927/32, 93 f.

²³) Hinsichtlich der absoluten Datierung der Tripoljekultur ist die Forschung noch im Fluß und ringt mit gewissen Schwierigkeiten. Zwar ist die Urgeschichtsforschung gerade beim Neolithikum im Gegensatz zum Paläolithikum bereits in der Lage, mit Jahreszahlen und Zeitspannen zu operieren, die an Sicherheit und Vorstellbarkeit denen historischer Zeiten entsprechen. Wenn aber die Tripolje-Chronologisierung über zeitliche Relationen mit den chronologisch noch immer umstrittenen neolithischen und frühbronzezeitlichen Kulturen des unteren Donaaraumes und Mitteleuropas geführt werden muß (J. J. Kričevskij, *Iz istorii Dunajskogo ponizov'ja v neolitičeskuju epochu*, KS 8, 1940, 49—62; T. S. Passek, *K voprosu o srednedneprovskoj kul'ture*, KS 16, 1947, 34—51), so ist möglicherweise auch mit der jüngst aufgestellten Datierung des frühen Stadiums mit 3000—2700 v. Chr., des klassischen Stadiums 2700—2100 v. Chr. und des Endstadiums mit 2100—1700 v. Chr. (T. S. Passek, *Periodizacija tripolskich poselenij*, MIA 10, 1949) noch nicht das letzte Wort gesprochen.

²⁴) J. J. Kričevskij, *Tripol'skie ploščadki*, SA 6, 1940, 20—45.

²⁵) Hančar, *Leipziger Vierteljahrsschr. f. Südosteuropa* 6, 1942, 238—240.

²⁶) Chvojko, *Stern beziehungsweise Ailio, Antonovič, Majejskij*.

Gorodcov, Beljaševskij und Gamčenko von Anfang an behaupteten, und zwar die lehmgebrannte Dielung der einstigen mehrräumigen, oberirdischen Tripoljehäuser, deren Aussehen, innere Gliederung und Bauweise durch interessante tönernerne „Hausmodelle“²⁷ (Taf. 2, 3) sowie durch die Bloßlegung und vielseitige

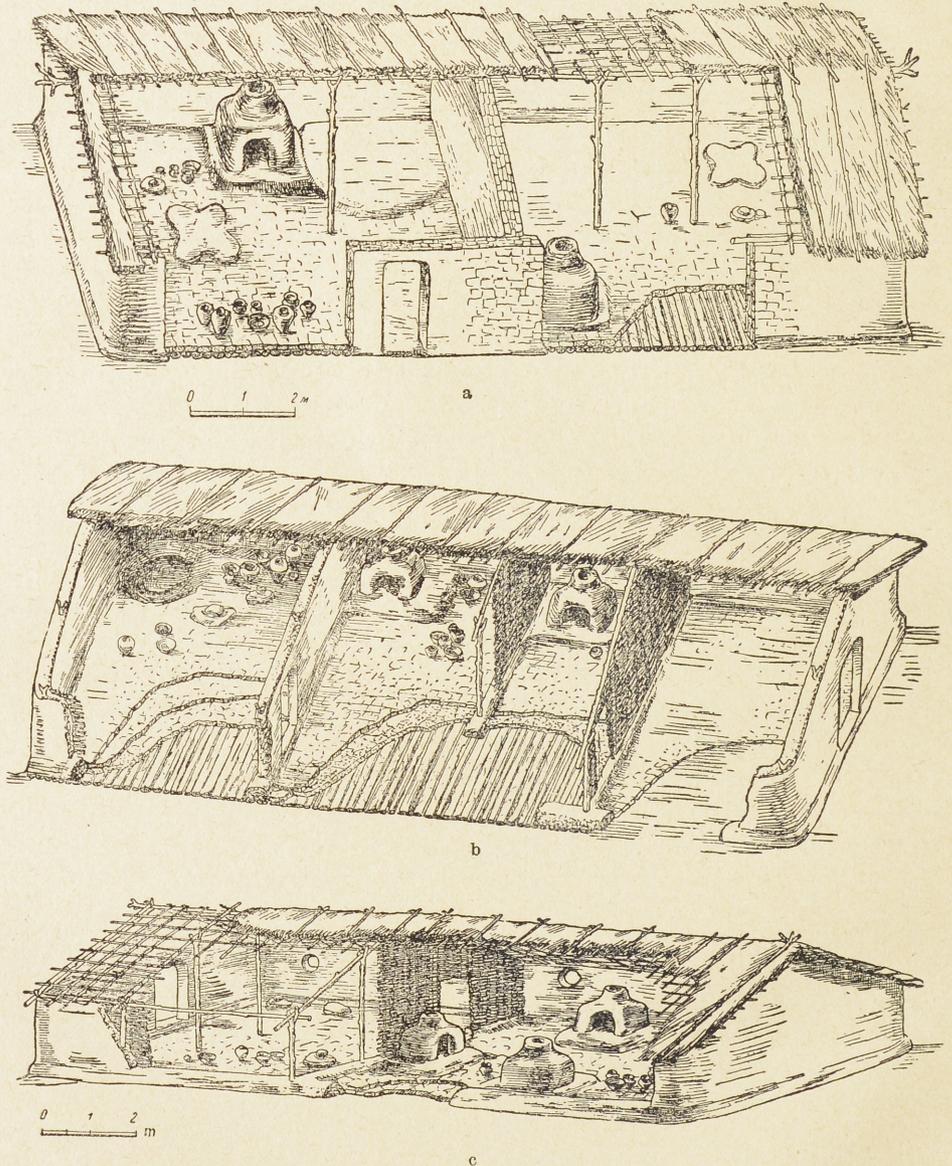


Abb. 4. Rekonstruktion von Tripoljehäusern aus Kolomyjščyna I (a-b) und Vladymyrvka (c) (nach T. S. Passek 1949). M. etwa 1:150.

²⁷ T. S. Passek, Tripol'skie modeli žilišča, VDI 1948, 4 (5), S. 234—247; dieselbe, Novye otkrytija tripol'skoj archeologičeskoj ekspedicii v 1939, VDI 1939, 4, S. 189; Hančar, Leipzig'er Vierteljahrsschr. 240 Taf. 2.

Untersuchung der Tripolje-Siedlungen speziell von Kolomyjščyna bei Chalepje im Gebiet Kiew und von Vladymyryvka im linksufrigen Gebiet des unteren Bug bis in die kleinsten Details geklärt erscheinen. Demnach handelt es sich um meist große, rechteckige Häuser (*Abb. 4a. b. c*) von wiederholt 16:5 m Ausmaß, aber auch 27 oder 30 m Länge bei 6 bis 7 m Breite, jedoch meist 100 bis 150 m² Grundfläche. Lehmverschmierte Stangenflechtwerkswände (Hüttenlehm!), ein pfostengetragenes, strohgedecktes Walm- oder Giebeldach (Hausmodelle!), der Hauseingang an der Schmalfront und die Scheidung des Inneren in 3 bis 5 Räume sind wesentliche Grundzüge, die jedoch an kennzeichnender Sonderheit von der typischen Art der Hausdielung übertroffen werden. Diese war entweder ein an Ort und Stelle des Langhauses durch einen aufgelagerten Scheiterhaufen hartgebrannter, dicker, einheitlicher Belag aus abgearbeitetem Ton oder eine sorgfältige Pflasterung aus großen, abseits gebrannten Ziegelplatten. Und der Sinn dieser komplizierten Fußbodengestaltung? Sie fehlt niemals in den Wohnräumen als Unterbau des niedrigen, breiten Herdofens sowie beim Aufbau der Liegebank anschließend an ihn; sie fehlt aber auch vielsagenderweise niemals an den Stellen der Wohnräume oder der ofenlosen Kammern, wo 12 bis 15 große, hochschulterige Vorratsgefäße, Mahlplatten samt den Laufsteinen, in einem der Hausmodelle (*Taf. 2, 3*) die Darstellung eines Korn reibenden Weibes nicht nur die Speicherung und Verarbeitung des Getreides bezeugen, sondern auch deutlich darauf hinweisen, daß Zweck der Ziegeldielung die Trockenhaltung des Kornes und die Abwehr der Nager war, womit sich insgesamt der wirtschaftliche Bedeutungshochstand des Ackerbaues der mittleren Tripoljekultur dokumentiert. Körnerfunde und Spelzenabdrücke im Hüttenlehm belegen den Anbau von Weizen, Gerste und Hirse. Einen Maßstab für seine Intensität und Ausdehnung geben die klassischen Tripolje-Siedlungen: Kolomyjščyna, aufschlußreich durch ihre Anlage, Vladymyryvka, monumental durch ihre Größe.

Von den mehr als 20 bekannten Tripolje-Siedlungen, die durchweg auf den Löß-Schwarzerde-Hochterrassen immer in unmittelbarer Nähe von Quellaustritten liegen, ergab Kolomyjščyna mit seiner großflächigen Bloßlegung von 15 000 m² (!) ein klares Bild des typischen Tripoljedorfes²⁸ (*Abb. 5 u. 6*). 39 vorwiegend große Langhäuser ordneten sich in zwei konzentrischen Kreisen radial mit dem Eingang gegen das Zentrum gewendet an, so daß der äußere Kreis mit einem Durchmesser von 160 bis 170 m durch 31 Häuser, der innere mit 70 bis 75 m Durchmesser durch 8 Häuser gebildet wurde. Der zentrale Platz war frei von Bauten und konnte ehemals als Viehgehege sowie als Festplatz dienen. Ob durch einen Flechtwerkzaun ein äußerer Abschluß der Gesamtanlage geschaffen war, der den Charakter der Geschlossenheit und des Schutzes noch unterstrichen hätte, ließ sich nicht feststellen. Kleinere Abfallhaufen fanden sich in unmittelbarer Nähe der Häuser, zwei große am Rande der Siedlung.

²⁸ T. S. Passek, *Novye issledovanija v oblasti „tripol'skoj kul'tury“ v USSR*, SA 3, 1937, 223—227; dies., *Issledovanija tripol'skoj kul'tury v USSR za 20 let*, VDI 1938, 1 (2), S. 271 bis 273; dies., VDI 1939, 1, S. 268—271; T. S. Passek und J. J. Kričevskij, *Tripol'skoe poselenie Kolomijščina*, KS 1946, 14—22; T. S. Passek, *Raskopki poselenija Kolomijščina 2*, VDI 1939, 4, S. 186—192; J. J. Kričevskij, SA 6, 20—33; *Materialy k vsesojuznomu archeologičeskomu soveščanju*, Moskau 1945, 35—37; S. V. Kyseljev, *Tripol'ska kul'tura 1*, Kijiv 1940 (Rezension), VDI 1946, 1, S. 121—123.

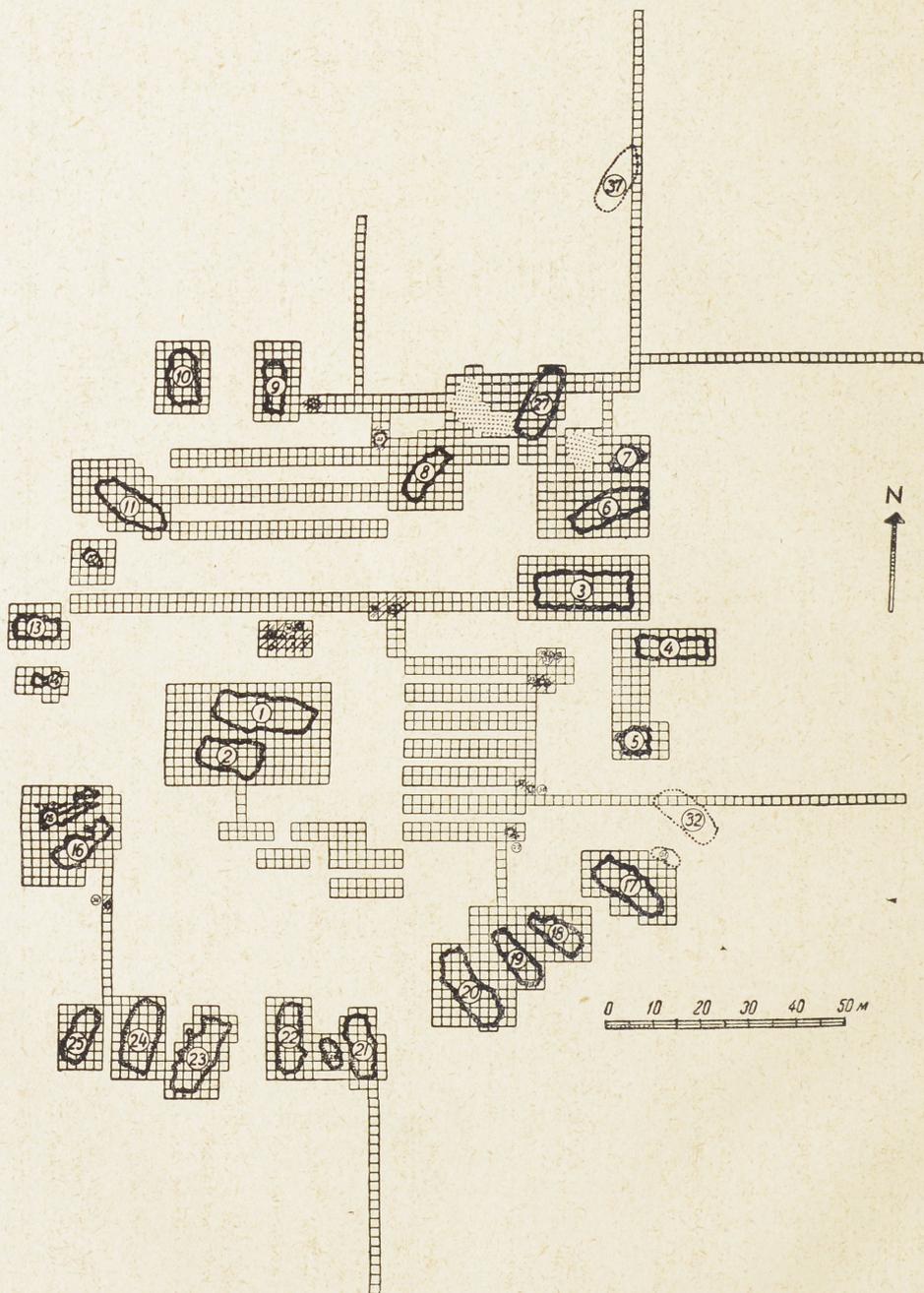


Abb. 5. Ausgrabungsplan des Tripoljedorfes von Kolomyjščyna I (nach T. S. Passek 1949).
M. 1:1500.

Vladymyrvka²⁹ ist mit 900 m Nord-Süd- und 800 m West-Ost-Durchmesser sowie mit 162 in fünf konzentrischen Kreisen gereihten Häusern die bisher größte Tripolje-Siedlung. Ein interessantes Detail stellt hier wie in Kolomyjščyna die Bloßlegung von „Opfertischen“ dar. Diese fanden sich in einzelnen Großhäusern in Form von einer etwa 35 cm hohen besonderen Bodenauflage aus gebrannten Tonplatten, die sich zu einem annähernd kreisblättrigen Kreuz

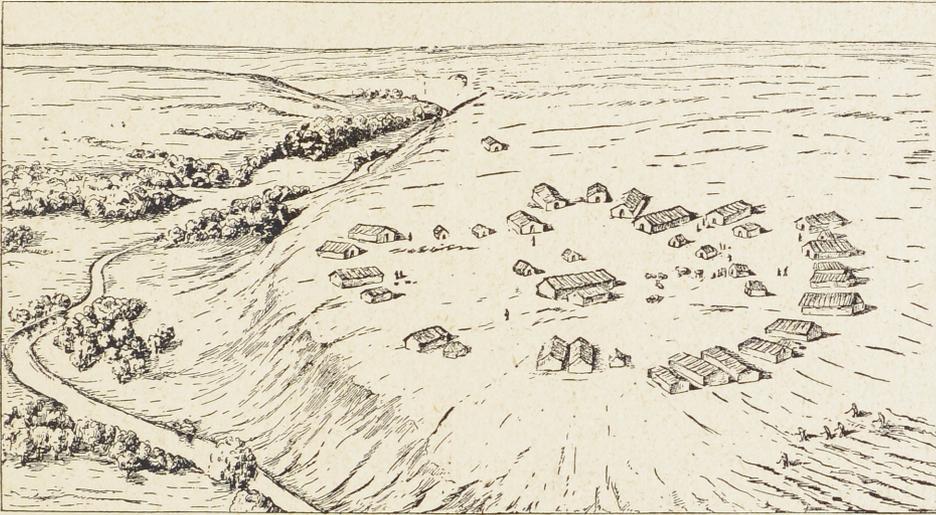


Abb. 6. Rekonstruktion des Tripoljedorfes von Kolomyjščyna I (nach T. S. Passek 1949).

von 1,40:1,40 m Ausmaß zusammensetzten. Ein weiteres Detail betrifft die gelegentliche Vielschichtigkeit des Tonbodenbelages in den Ploščadken. Sie erklärt sich vor allem durch aufeinanderfolgende, mit dem Familienwachstum verbundene Wohnungserweiterungen.

Sowohl die Tripolje-Langhäuser, die mit ihrer charakteristischen Dielenkonstruktion eine Ausrichtung auf den Ackerbau anzeigen und die an ihrer Gliederung in Wohnräume mit einem gemeinsamen Speicher und einem gemeinsamen Kultplatz als Behausungen von Großfamilien, zwar unterteilt in Familienpaare, aber verbunden zu einer Wirtschaftseinheit, erkennbar sind, als auch die imposante Gesamtanlage und Größe der Runddörfer, die auf eine Bevölkerung von mindestens 20 bis 30 Köpfen pro Haus und 500 pro Dorf schließen lassen, geben zusammen mit zahlreichen, einst holzgestielten Geweih-, Schiefer- und Gneishauen, Kornreibern, Getreideschüsseln und auch Flintklingensicheln einen deutlichen Hinweis auf die Intensität des Bodenbaues, und es ist im Hinblick auf die Dauer dieser Ackerbaublüte nicht belanglos, daß das weit nach Norden (Horodsk am Teterev im Gebiet von Žytomir) und

²⁹) T. S. Passek, VDI 1938, I (2), S. 271—273; dies., Tripol'skoe poselenie u Vladimirovki, VDI 1941, I (14), 212—220; dies., Četvertaja naučnaja konferencija Instituta archeologii Akademii Nauk USSR, KS 12, 1946, 21, 164; dies., Tripol'skoe poselenie u Vladimirovki v svete novych issledovanij, KS 21, 1947, 65—72; Materialy k vseosjuznomu archeologičeskomu sovjščaniju 37.

Süden (Usatovo bei Odessa) ausgebreitete Endstadium der Tripoljekultur weder Langhaus noch Runddorf kennt und an ihrer Stelle einerseits kleine, lehmverschmierte Flechtwerkbauten, oberirdisch und speicherlos mit bloß gestampftem Boden und nur einem Herd-Ofen auf gebranntem Tonbelag, und andererseits größere, ovale oder rechteckige Zemplanken oder Halbzemplanken³⁰ traten, ohne daß aber ihr Verband Runddorfanlage zeigen würde.

Das Schwergewicht, das der Ackerbau innerhalb der entwickelten Tripoljewirtschaft besessen hat, geht selbstverständlich auch aus dem gleichzeitigen Bedeutungsrang von Viehzucht und Jagd hervor. Die Mahlzeitenreste aus den Abfallgruben der jüngsten Aufdeckungen von Vladymyrvka³¹ zeigten beispielsweise außer einer bedeutenden Menge von Flußmuscheln 285 bestimmbare Säugetierknochen, die zu 76% Haustieren und zu 24% Wildschwein, Hirsch, Elch und Reh zugehörten. Vogelknochen und Fischgräten fehlten. Insgesamt bestätigt diese Fundlage das aus früheren Grabungen³² gewonnene Bild, als dessen Grundzüge erscheinen: die verhältnismäßige Seltenheit der Tierknochen an sich³³, das starke Überwiegen der Zucht des Rindes³⁴ über die von Schaf, Ziege und Schwein sowie schließlich die noch völlig unbedeutende Rolle des Pferdes³⁵. Interessant ist das Aufscheinen naher genetischer Bindungen der Tripolje-Rinderzucht mit der Jagd. Sie zeigen sich nicht nur in dem ganz allgemeinen Fortbestand des jägerischen Brauches, die Tierknochen aufzuspalten, sondern auch darin, daß einerseits unter den Knochenresten von Abkömmlingen des *Bos primigenius* Boj., die gegenüber den torfrindähnlichen Individuen überwiegen, auch solche vorkommen, die in den Ausmaßen den Wildrindknochen nicht nachstehen, was auf eine bedeutende genetische Nähe zum Wildstadium weist. Andererseits trägt der Stierkult der Tripoljekultur, wie er in den unzähligen tönernen Rinderfigürchen, in den auf die Gefäße aufgesetzten plastischen Stierköpfchen, in Rinderfigürchen mit dargestellter Schabracke und in den amulettartigen Rinderzahnhängseln archäologisch faßbar wird, überlebende Züge eines höheren Jägertums, das speziell mit dem Ur verbunden scheint, der auch tatsächlich zur Wildtierfauna des Tripoljebereiches zählt, was für eine bodenständige Domestikation Grundvoraussetzung ist. In diesen Zusammenhang muß außerdem jene zootechnische Beobachtung I. G. Pidoplička³⁶ gereiht werden, daß in Hausrindknochen aus Usatovo nicht nur die Kreuzung mit dem Ur, sondern auch die mit dem ebenfalls der Tripolje-

³⁰) T. S. Passek, VDI 1938, 1 (2), S. 274 f.

³¹) T. S. Passek, KS 21, 71 f.

³²) V. I. Gromova, Materialy k poznaniju fauny tripol'skoj kul'tury, Ježegodnik Zoologičeskogo Mužeza Akad. Nauk SSSR 1927, 83—121; dies., Tur i drevnejšaja istorija byka v SSSR, Priroda 1930, 755—770.

³³) Auf der 15000 m² umfassenden Ausgrabungsfläche zu Kolomyjščyna wurden bloß ungefähr 500 Knochen gesammelt.

³⁴) Die Rinderknochen von Kolomyjščyna-Krynyčka betragen 67% der tier. Knochenreste.

³⁵) Die aus 5 Ploščadki-Fundorten des Tripolje-Kerngebietes gesammelten 245 Knochen gehörten 84 Tierindividuen zu und verteilten sich auf 31 Rinder (37%), 19 Schweine (23%), 13 kleine Horntiere (15%), 5 Pferde (6%), 4 Hunde (5%) und 12 Wildtiere (14%) (V. I. Gromova, Ježegodnik [1927] 87).

³⁶) T. S. Passek, KS 12, 164.

fauna zugehörigen Bison greifbar wird, was für eine örtliche Hausbarmachung des Tripoljerindes spricht³⁷. Wenn auch die Knochenfunde eine Verwertung des Rindes als Fleischtier anzeigen und wenn auch Rinderfigürchen durch die Wiedergabe eines größeren Euters die Annahme der Milchnutzung stützen, gelangt das Gesamturteil über die Viehzucht der klassischen Tripolje doch zur Feststellung ihrer nur zweitrangigen Bedeutung innerhalb der Wirtschaft jener Leute, deren Dörfer und Häuser eine auffallend grundsätzliche Ausrichtung auf den Ackerbau erkennen ließen.

Die Endetappe der Tripolje-Entwicklung bringt darin eine wesentliche Änderung. Die erwähnte Ablösung von Großhaus und Runddorf speziell durch die einherdigen Zemljanken geht Hand in Hand einerseits mit einer zunehmenden Anreicherung der Fundschichten durch Flußmuscheln, Knochen von Säugern und Fischen, durch Knochen- und Steingeräte, darunter Keil- und Lochäxte, Arbeiten aus Kupfer und Perlen aus Bernstein sowie andererseits mit einer Erweiterung des keramischen Tripolje-Formenrepertoirs durch Kugelamphoren und Schnur- sowie Grübchenornamentik, und wird von einem historisch viel-sagenden, hochinteressanten Wirtschaftswandel kausal begleitet³⁸. Er tritt am weit nordwärts geschobenen Fundplatz von Horodsk und in dem südlichst gelegenen von Usatovo am klarsten in Erscheinung. Vor allem zeigte die Fund-schicht von Horodsk je Quadratmeter ein Fünfzehn- bis Zwanzigfaches an Tierknochen im Vergleich zu Kolomyjščyna. Wenn auch der Hauptanteil Haus-tieren zugehörte und die Zunahme der Viehzucht bezeugt, ist doch auch die Zunahme der Wildtiere aus den Knochen an sich und auch aus der Tatsache abzulesen, daß 90 % aller Arbeitsgeräte aus Hirsch- oder Elchgeweih hergestellt sind. Mit der Mengenzunahme der Tierknochen verbindet sich außerdem eine bezeichnende Abänderung in der Zusammensetzung der tierischen Arten, in-dem von 194 bestimmbareren Knochen 126 dem Pferd, 51 dem Rind, 4 dem Hausschwein und 13 Wildtieren zugehörten. Eine im wesentlichen gleiche, aber noch genauere Aussage geben die Untersuchungsergebnisse des Usatovo-materials:

Übersicht über die zu Usatovo gesammelten Tierknochen³⁹.

Art	Zahl der Knochen	Zahl der Wesen	Anteil in %
Schaf	2424	323	48
Rind	1551	186	28
Pferd	790	91	13
Ziege	1	1	0,1
Schwein	24	13	1,9
Hund	11	7	1
Wildtiere	111	56	8

³⁷) Die russische Forschung vertritt die Auffassung eines polyzentrischen Viehzucht anfanges!

³⁸) J. J. Kričevskij, O processe isčeznovenija tripol'skoj kul'tury, Materialy i issledovanija po archeologii SSSR, Nr. 2, 1940, 245—253.

³⁹) Eine im wesentlichen übereinstimmende Übersicht siehe bei V. I. Selinov und J. F. Lagodovskaja, Raskopki Odesskogo istoriko-archeologičeskogo muzeja pod Odessoj v 1936 g., SA 5, 1940, 260.

Der zahlenmäßig offenkundige Mengenzuwachs an Knochen gegenüber der Etappe von Kolomyjščyna, Vladymyryvka und den anderen typischen Tripolje-Ackerbausiedlungen ergibt das richtige Bild erst bei einer perzentuellen Relation. Sie zeigt beim Pferd eine Verdoppelung von 6 auf 13%, beim Rind einen Rückgang von 37 auf 28%, beim Schaf aber mehr als eine Verdreifachung von 15 auf 48%. Wenn man noch die Reduktion des Schweines von 23 auf 1,9% mit der Bedeutungszunahme der Pferdezucht, mit dem zugehörigen Erstfund einer Knochenpsalie, die als Wangenstück eines Pferdegebisses die Schirung des Pferdes bezeugt, sowie mit dem enormen Anstieg der Schafzucht in Zusammenhang bringt, wird restlos klar, daß wir hier an den Anfängen des Überganges zum Hirtennomadismus, d. i. zu jener Wirtschaftsform stehen, die unter Rückreihung des Ackerbaues auf der Großherdenhaltung beruht, beim Weidebetrieb und Platzwechsel das Pferd sehr gut brauchen kann, in deren weniger seßhafte Lebensführung aber das Schwein nicht hineinpaßt⁴⁰. In Bestätigung dieser Funddeutung zeigt sich zugleich, daß mit der ausschließlichen Besiedlung der ackerbaugünstigen Löß-Schwarzerde-Plateaus gebrochen wird. Die Besiedlung geht vielmehr auch auf die Niederterrassen der Täler hinab und ergreift selbst die Überschwemmungsufer und Flußdünen. Ursache ist zweifellos ein gesteigerter Bedarf an Weiden. Daß jedoch in diesem Anfangsstadium einer Herausgliederung der Viehzüchterstämme Ackerbau und Seßhaftigkeit nicht mit einemmal und restlos aufgegeben wurden und der wirtschaftliche Zustand eher mit einer gewissen Fortdauer der Ackerbausiedlungen auf den Plateaus als Ausgangsbasis, mit einem gleichzeitigen Nomadisieren der Herden in der näheren und fernerer Umgebung und mit einer damit verbundenen Aneignung bisher ungenützt gebliebener Landstriche vorzustellen ist, wird durch eine Reihe von Siedlungsfunden bezeugt: Siedlungen auf den Höhen paaren sich mit kurzfristigen Siedlungen auf den Flußdünen. Mit einem solchen Wirtschaftsstand erklärt sich auch, daß die Tripolje-Entwicklung in der Endepoche ihre räumliche Höchstausbreitung erreicht.

Überblicken wir das gebotene Bild der Tripoljekultur: Historisches Geschehen, historisch reale Vorgänge von besonderer kultureller Tiefenwirkung, von besonderem Einfluß auf die allgemeine Schicksalsgestaltung nicht nur der Tripolje-Steppenbewohner der Zeit von 3000 bis 1700 v. Chr., sondern weit darüber hinaus bis hoch in die historischen Epochen herauf sind mit der Wirtschaftsentwicklung der Tripoljekultur aufgerollt. Die Frage nach ihren Trägern rückt sie in jene ethnogenetische Perspektive, auf deren Linie die Ausweitung unseres Geschichtsbildes durch die Urgeschichtsforschung liegt. Längst ist in den Reihen der russischen Urgeschichtsforscher der Irrtum V. V. Chvoj-

⁴⁰) Eine zootechnische Bestimmung des Schafes der Tripoljekultur liegt nicht vor. O. Melnyks Aufstellung von zwei Schaftypen und ihre Zuordnung zu den Schafformen Vorderasiens (Arkal, Fettschwanzschaf) beruht auf der haustierkundlichen Deutung von Tripolje-Tierfigürchen (O. Melnyk, Die neolithischen Haustiere SO-Europas, Zeitschr. f. Tierzüchtung u. Züchtungsbiologie einschl. Tierernährung 11, 1928). Von Bedeutung ist aber der Hinweis V. I. Gromovas (Ježegodnik 1927, 89) auf „Einfluß und Entnahme“ des Tripoljeschafes aus der bronzezeitlichen Katakombenkultur der ostpontischen Steppen (vgl. F. Hančar, Urgeschichte Kaukasiens von den Anfängen seiner Besiedlung bis in die Zeit seiner frühen Metallurgie [1937] 388 f. Tabelle 18, Donez-, Unteres Don- und Unteres Wolgagebiet, II. Stadium, 1. Periode).

kos, des Nestors der Tripoljeforschung, der die Tripoljekultur den Slaven⁴¹ zuschrieb, sowie grundsätzlich auch die unterschiedlichen paläoethnologischen Bestimmungen der Bandkeramiker als Indogermanen (R. Much), Thraker (H. Schmidt), Urhellenen (E. Stern), Thrako-Phryger (G. Wilke), Satem-Indogermanen (G. Kossinna), Kelten (C. Schuchardt) und Nichtindogermanen (O. Menghin) von der Erkenntnis abgelöst, daß nicht historische Stämme- und Völkernamen, sondern die Kennzeichnung des Entwicklungsstandes der Sozialformation und ihres Verhältnisses zu den ihr gleichzeitigen anderen hier Antwort gibt und, wenn auch ohne Namen, die historische Realität der gefragten Kulturträger festlegt⁴².

Zur Frage der Tripolje-Sozialform, deren Gentilstruktur in Wohnbau und Dorfanlage deutlich aufscheint, spricht der Kult ein ausschlaggebendes Wort. Tönerne Frauenfigürchen, in reicher Zahl von den Vortripolje-Siedlungen bis in die Wohnplätze der Usatovo-Etappe durchgehend, tragen in Formung und Fundverhältnissen den Habitus von Idolen (Taf. 2, 1, 2). Die Hausmodelle der klassischen Tripolje zeigen sie (Taf. 2, 3c) als Schützerin unfern der Schwelle am häuslichen Herd sitzend⁴³. Dementsprechend fanden sie sich auch tatsächlich innerhalb der Langhäuser. In den Usatovo-Kurganen wurden außer den der jeweiligen Hauptbestattung gleichzeitigen Mitbestattungen und gleichzeitigen sekundären Beerdigungen auch die Beisetzungen eines Frauenfigürchens und eines steingemeißelten Stierkopfes in speziellen Gruben aufgedeckt⁴⁴. Fast widerspruchslos⁴⁵ wird in diesen mit dem Gedanken der Fruchtbarkeit primär verbundenen weiblichen Idolen ein Ausdruck der zugehörigen Sozialform gesehen und daraus der Schluß auf deren matriarchal-gentile Struktur gezogen, womit die Zentralstellung des Ackerbaues innerhalb der Tripolje-Wirtschaft und die Wohnweise der klassischen Tripolje reibungslos in Einklang gebracht werden können. Hinsichtlich des Bestandes dieser matriarchalen Gentilgesellschaft gibt aber zu denken, wenn der Kult, wie er im Bestattungsritual der Usatovo-Nekropolen ablesbar wird⁴⁶, neue, vom Mater-magna-Komplex grundlegend abweichende Züge aufweist. Sozialhistorisch vielsagend erscheint hierbei vor

⁴¹) N. S. Deržavin, Ob etnogeneze drevn. narodov dneprovsko-dunajskogo bassejna, VDI 1939, 1, 283 f.

⁴²) Hinsichtlich der prinzipiellen Einstellung der sowjetischen Urgeschichtsforschung zum Indo-Europäerproblem siehe J. J. Kričevskij, „Indogermanskij vopros, archeologičeski razrešennyj“, Marr-Festschrift, IGAIMK 100, M.-L. 1933, 198—202; Sovjetskaja archeologija k tridcatiletiju Velikoj Oktjabr'skoj Socialističeskoj Revoljucii, KS 21, 1947, 5—6.

⁴³) T. S. Passek, VDI 1941, 1 (14), 215—219; Hančar, Leipziger Vierteljahrsschr. 240 Taf. 2, 1—3.

⁴⁴) V. I. Selinov und J. F. Lagodovskaja, SA 5, 1940, 239—263.

⁴⁵) Eine Ausnahme bildet S. N. Bibikov, KS 21, 1947, 60—64.

⁴⁶) V. I. Selinov und J. F. Lagodovskaja, SA 5, 1940, 239—263; T. S. Passek, KS 12, 1946, 164. Es gehört zu den rätselhaften Zügen des Tripolje-Forschungsstandes, daß bisher keine Gräberfelder der frühen und mittleren Tripoljeepoche aufgedeckt wurden. Damit erklärt sich auch das Fehlen einer anthropologischen Analyse des Tripoljemenschen. Gräber kennen wir nur aus der Spätetappe, die Brand- und Hockerbestattung pflegte. G. F. Debec (Paleoantropologija SSSR, M.-L. 1948, 95 f.) führt daraus einen einzigen von ihm vermessenen Tripoljeschädel an, den er als europäid-mesokran bestimmt. Außer an unzureichendem Material krankt die anthropologische Erfassung der Tripoljekultur an gewissen methodischen Unzulänglichkeiten früherer Untersuchungen, die eine Verwertung der Ergebnisse unmöglich machen. Gamčenkos Beschreibung des

allem die Scheidung der Gräber in einheitlich einfache und besondere monumentale, wobei für die äußere Anlage der letzteren eine Kurganaufschüttung von unter 1 m Höhe und 16 bis 18 m Durchmesser charakteristisch ist. Sie überdeckt das zentrale Hauptgrab samt den umgebenden Nebengruben, aber auch ein bis zwei Steinkreise (Cromlechs), die das Hauptgrab konzentrisch umziehen, und wird abschließend von einem äußeren, konzentrisch geführten Steinkreis umsäumt, der nach den Weltgegenden orientierte Ausgänge besitzt. Der gedankliche Gehalt dieser monumentalen Gräber liegt klar zu Tage im Mittod von Männern, einmal auch einer Frau, die insgesamt in ihrer Ausstattung als untergeordnet gekennzeichnet sind, weiter in der Betonung der Kreisform, der Weltgegenden, des Rindes und schließlich auch direkt des Mannes durch eine 1 m hohe Kalkplatte aus einem der Steinkreise, die in eingeritzter Darstellung einen Mann mit vier Tieren (Hirsch, Pferd) zeigte⁴⁷. Mit der schrittweise beobachtbaren Zunahme der Viehzucht, mit ihrer Umstellung auf Schaf, Pferd und Großherdenhaltung und mit der Wandlung des Siedlungsbaues, der mit dem Ausscheiden des vielräumigen Langhauses die Isolierung der Familie zum Ausdruck bringt, in Kausalverbindung gesetzt, ist der Schluß auf den sozialgeschichtlichen Übergang vom matriarchal- zum patriarchalgentilen Bau der zugehörigen Gemeinschaft zwingend⁴⁸.

Damit stellt sich die ethnische Persönlichkeit der Tripoljekultur in ziemlicher Klarheit vor. Was die östliche Urgeschichtsforschung noch als ethnogenetisch wertvolle, das keramische Material ausnützende Untersuchungen anschließt, betrifft den Einbau dieses noch namenlosen Tripoljestammes in seine zeitgenössische Welt und Geschichte⁴⁹. Die bisher gezeitigten Arbeitsergebnisse kennzeichnen ihn als eine jener „Kultur-Stammesbildungen“, die im 3. Jahrht. v. Chr. aus dem Wurzelboden der bis dahin einheitlichen Ackerbaukultur des Donauraumes (bandkeramische oder donauländische Kultur) erwachsen und weder im Wirtschaftssystem noch im Produktionsgerät, wohl aber in der Wohnweise, in den häuslichen Gerätschaften, im Kult und im Kunststil auf Grund ihrer unterschiedlichen Kulturverbindungen auseinandergingen. Für den Tripoljestamm wurden vorerst seine Einbeziehung in die Zone des östlichen Mittelmeeres und des vorderen Orients, dann seine Handels- und Kontaktbeziehungen einerseits zu dem Viehzüchter-Bauernstamm der Katakombenkultur des ostpontischen Steppenraumes, andererseits zu den Trägern der mittel- und nord-europäischen Megalith- und Schnurkeramik⁵⁰ bestimmend.

Tripoljemenschen als dolichokranner Typus mit langovalem Gesicht, hoher, steiler Stirn, großen Augenhöhlen, langer, gebogener Nase, kleinem Mund und vorstehendem Kinn geht auf Beobachtungen an den Tripoljestatuetten zurück, die aber nicht als anthropologisch vollwertige Grundlage angesehen werden können.

⁴⁷) Materialy k vsjesojuznomu archeologičeskomu sovješćaniju 34.

⁴⁸) L. M. Slavin, Archeologičeskie issledovanija Ukrainskoj Akademii Nauk za 25 let, KS 13, 1946, 84.

⁴⁹) J. J. Kričevskij, KS 8, 1940, 49—62; ders., Mezolit i neolit Jevropy, KS 4, 1940, 6—12; T. S. Passek, K voprosu o drevnem naselenii v Dnjeprvsko-Dnjestrovskom bassejne, SET 1947 H. 6/7.

⁵⁰) T. S. Passek, KS 12, 1946, 164 f; dies., K voprosu o srednedneprovskoj kul'ture, KS 16, 1947, 34—51, mit klarer Stellungnahme gegen die Hypothese vom Einströmen nordischer Indo-Germanen in die Ukraine.

Bedeutet die dargelegte Erkennung der Tripoljekultur schon an sich ein Stück Geschichte, so steigert sich die Ausprägung ihrer historischen Realität noch in dem Maße, als ihr Anschluß an die schriftgebundene Geschichte gelingt. Es zeichnen sich Möglichkeiten hierzu ab. Vor allem muß jener auffallenden Kontinuität, die an einer Reihe von Kulturelementen zu beobachten ist, ein gewisser Kulturfortbestand zugrunde liegen. Ich verweise auf die Ackerbautradition im Dnjepr-Dnjestr-Gebiet, die, seit die Tripoljeleute den „tiefgründigen“ Schwarzerdeboden erstmalig nutzbar gemacht haben, hier unterbrechunglos bis zu den Skythen-Ackerbauern und weiter zu den Slaven andauerte und bis heute nicht erloschen ist. Kennzeichnend fortdauernde Züge in Hausbau und Siedlungsanlage verfolgte M. J. Salmanovič⁵¹ von den Tripoljeaufdeckungen über die dakischen Wohnbauten in Spät-Latène- und Römerzeit bis in die Gegenwart. Auch die Steinkreise der sozialbegründeten Monumentalgestaltung der Usatovogräber erscheinen 1000 Jahre später noch im selben westpontischen Steppenraum als Charakteristikum der skythischen „Königs“-Kurgane. Von besonderer Stärke ist das Beharren des Stierkultes an sich und auch in seiner gedanklichen Koppelung mit der weiblichen Gottheit, aufweisbar von der Tripoljekultur über die Kimmerier zur taurischen Artemis bis ins Brauchtum der heutigen Slaven.

Chronologisch geht die Tripoljekultur mit ihrer Endphase über das Neolithikum hinaus. Schon während ihrer Haupterstreckung zeigt sie mit dem Vorkommen von kupfernen Schmuckringen das Umsichgreifen der auswärtigen Metallentdeckung an, indes die Endetappe mit dem Gebrauch von Kupferdolchen und Kupferahlen deutlich frühbronzezeitlichen Übergangscharakter aufweist und der beginnende Metallbedarf etwa zu jener Intensivierung der auswärtigen Verbindungen geführt haben mag, deren Niederschlag eben die Tripolje-Schlußphase ganz besonders charakterisiert. Es deutet somit vieles auf ein Ausscheiden der Tripoljekultur im Sinne einer kulturellen Transformation⁵², deren sozialökonomische Grundvorgänge aus den Aufschlüssen von Horodsk und Usatovo ablesbar waren, spricht aber nichts im Sinne eines kriegerischen Vernichtungsendes, wie vielfach angenommen wurde⁵³. Dies ergibt schließlich eine Erkenntnis, auf der ethnogenetisch weitergebaut werden kann.

Damit nähern wir uns hinsichtlich des südrussischen Steppenraumes seinem Zeitbereich der prähistorisch-historischen Kontaktzone und kommen zu einer urgeschichtlichen Forschungsarbeit, die ihren besonderen Reiz in jenem abwechslungsreichen Mühen besitzt, namenlose urgeschichtliche Kulturträger mit solchen urgeschichtlichen Völkern zu identifizieren, die, vom Streiflicht nachbarlicher Hochkulturen getroffen, in deren schriftlicher Überlieferung namentragend erscheinen.

Die Kimmerier sind das erste Volk Osteuropas, das auf solche Weise von Griechen und Assyrern aus dem Dunkel seines urgeschichtlichen Daseins her-

⁵¹) M. J. Salmanovič, žilišče korenno naselenija Moldavskoj SSR, SET 1947, 4, S. 230 bis 231.

⁵²) M. I. Artamonov, „Dostiženija sovjetskoj archeologii“, VDI 1938, 4 (5), S. 264.

⁵³) Nicht zuletzt spielten bei dieser Auffassung die rätselhaften Ploščadki mit, deren Brennung man mit Vernichtungsbränden in Zusammenhang brachte.

ausgehoben wurde. Am ausführlichsten berichtet Herodot über sie. Er führt sie als unmittelbar vorskythische Bevölkerung der pontischen Steppen an, erwähnt eine Reihe von Erinnerungsmalen an sie im Bereiche der Krim und des unteren Don und erzählt, daß im Streite darüber, ob sie das Land gegen die herannahenden Skythen verteidigen oder vor ihnen kampflos weichen sollten, die kimmerischen Könige den Tod fanden, das Volk aber seinem Willen folgte und auf einem Kaukasusweg nach Kleinasien floh. In der schriftlichen Überlieferung der Assyrer erscheinen die Kimmerier als landsuchende, gut geführte Heerhaufen, die anscheinend vor allem um den Preis von Freibeute und Bodenzuweisung ihre militärischen Kräfte im Machtwettstreit der vorderasiatischen Reiche verschieden verdingten und ob ihrer kriegerischen Fähigkeiten und berüchtigten Plünderungen vom Ende des 8. bis ans Ende des 7. Jahrh. v. Chr. zum Schrecken des Nahen Orient wurden.

Wesensbestimmend erscheint somit für die Urgeschichtsforschung: 1. Die unmittelbar den Skythen vorausgehende Zeitstellung der Kimmerier, 2. ihr kriegerischer Charakter, wie er innerhalb Vorderasiens in Erscheinung tritt und einen Hochstand der Waffenerzeugung, eine weitgehende Ausnützung des Pferdes als Reit- und Transporttier, eine Vertrautheit mit gebirgigem Gelände und die Herausbildung eines militärischen Führertums kulturell notwendig voraussetzt, sowie 3. die historisch überlieferte Anwesenheit der Kimmerier in einem geographischen Bereich, der die pontisch-kaukasischen Steppen bis an die Karpaten mit einer Verdichtung auf der Krim und dem benachbarten Kaukasusufer umfaßt und in Vorderasien einerseits von den griechischen Küstenkolonien in West-Kleinasien über Lydien, Kappadokien und Urartu bis an die iranischen Bergketten des Zagros reicht und sich andererseits vom Kaukasus bis Palästina erstreckt.

Trotz der Klarheit und Ausführlichkeit der schriftlichen, speziell der griechischen Überlieferung ist das Kimmerierproblem urgeschichtlich sehr schwierig. Ein Grund hierfür liegt in der enormen Größe des geographischen Raumes, der sich mit den Kimmeriern historisch verbindet, wenn zu dem Großbereich Vorderasiens, wo jedoch die Kimmerier bloß in Kappadokien und Luristan zur Bildung von „Reichen“ gelangten, im übrigen aber eine nur kurzfristige, archäologisch kaum erfaßbare Anwesenheit zeigen, als Kerngebiet noch die pontisch-kaukasischen Steppen von einer solchen Erstreckung kommen, daß meines Erachtens archäologisch insgesamt auf keinen Fall mit einer einheitlich geschlossenen Kultur als Niederschlag der Kimmerier zu rechnen ist. Den zweiten Grund der Problemschwierigkeit sehe ich in der herrschenden irreführenden Überhöhung des kimmerischen Sozial- und Kulturniveaus. Diese muß sich folgerichtig aus Herodots Anführung eines kimmerischen Königreiches in der Erwartung der Forschung ergeben, wenn nicht der Gedanke berichtend eingeschaltet wird, daß ja Herodot als Hochkultur-Berichterstatter in ideeller Gebundenheit an seine eigene Begriffswelt mit dem Terminus „König“ und „Königreich“ bei den Kimmeriern einen Sozialzustand belegte, für dessen Wesen er nicht zutraf. Zu diesem Punkte ist sowohl die Tatsache einer Mehrheit von kimmerischen „Königen“ als auch die aus Herodots Schilderung klar hervortretende Beschränktheit ihrer Autorität kennzeichnend, wie sie aus

der Notwendigkeit einer Beratung mit dem Volk und aus deren Ausgang deutlich wird.

Diesen Grundschwierigkeiten des Kimmerierproblems gegenüber scheint mir für seine Lösung wichtig: 1. Im pontisch-kaukasischen Steppenraum archäologisch nicht nach einem einförmigen, sondern nach einem doch in gewissem Maße unterschiedlichen unmittelbar vorkythischen Kulturniederschlag zu suchen, wie er verwandten Stämmen entspricht, die an sich auf gleichem Kultur- und Sozialniveau stehen und außerdem durch die Einheitlichkeit des geographischen Raumes sowie durch lebhaft gegenseitige Wechselbeziehungen kulturell weitgehend einander angeglichen und zusammengehörig sich zeigen. Der Krim muß hierbei Wegweiserrolle zukommen. 2. Im vorderasiatischen Raume gibt uns dagegen die spätbronzezeitliche Kulturentwicklung Nordkaukasiens den Schlüssel zur archäologischen Erkennung der kimmerischen Spuren in die Hand.

Offensichtlich auf eine große historische Synthese zustrebend, schenkt uns die sowjetische Urgeschichtsforschung der letzten Jahrzehnte eine kaum übersehbare Fülle von unterbauenden Arbeitsergebnissen, die sie in planmäßiger, den kimmerischen Siedlungsbereich umfassender Feldforschung gewonnen hat. In zwei Punkten bündeln sich die Streiflichter: Auf der Krim und in Nordkaukasien.

Nach dem heutigen Forschungsstand werden die Krim-Tauren, die sich kulturell nach Eigenart und Entwicklungsniveau scharf von ihren skythischen und sarmatischen Zeitgenossen abheben, als Rest der Kimmerier erkannt, der sich bis in die ersten Jahrhunderte nach Chr. erhalten hat und in intensive Berührung mit der antiken Welt getreten ist. Für unsere Blickrichtung hinsichtlich des Kimmerierproblems fällt weniger in die Waagschale, daß nach den neuesten Ausgrabungsergebnissen⁵⁴ nun die Grenze der geschlossenen taurischen Krimbesiedlung und die Eigenart ihrer Gorodišče⁵⁵ sowie die Tatsache feststeht, daß die griechische Kolonisation des 6. Jahrh. v. Chr. an kimmerische Siedlungsplätze anschloß, wie beispielsweise bei Tiritaka und Mirmekij am Kimmerischen Bosphorus (Straße von Kerč)⁵⁶, und daß innerhalb der hellenischen Stadtbevölkerung von Chersones, Pantikapaion usw. durch Inschriften, Bildwerke, Nekropolen und Kulturgut mannigfacher Art die gleichzeitige taurische Bewohnerschaft archäologisch einwandfrei zu erfassen ist. Unsere Aufmerksamkeit wendet sich vielmehr all jenem alten Gut innerhalb der taurischen Kultur zu, das einer rückschauenden genetischen Analyse hinsichtlich der Kimmerier Aufschlüsse verspricht.

Hierzu zählen vorerst die gut bekannten menschengestaltigen Grabsteine der Tauren⁵⁷. Diese rohen Kopf- bzw. Büstenskulpturen besitzen nämlich formal

⁵⁴) A. Mongajt, *Obzor polevych archeologičeskich issledovanij IIMK v 1947*, VDI 1948, 2, S. 154.

⁵⁵) Siedlungsplätze an Stellen mit guten, naturgegebenen Verteidigungsmöglichkeiten (Flußzwiesel in steilwandigen Tälern, Hügelkuppen) und Erdwällen.

⁵⁶) Über die Art der kimmerischen Siedlungen dürften die Ausgrabungen von Bjelogorsk auf der Krim und von Kamenka Dnjeprvskaja am Bjezozerka-Liman (A. Mongajt, VDI 1948, 2, S. 154) bald genauer Aufschluß geben.

⁵⁷) N. V. Pjatyševa, *Antičnoe vlijanie na kul'tovuju skul'pturu Pričernomor'ja*, VDI 1946, 3, S. 175—182.

und funktional ihre Vorstufe in drei menhirartigen Stelen (*Taf. 3, b*), die sich zu Kamyš-Burun, dem alten Tiritaka unfern von Kerč, im Fundament eines griechischen Bauwerkes aus dem 5. Jahrh. v. Chr. eingemauert gefunden haben⁵⁸. Die primitive Darstellungsweise von Mann und Frau, die sekundäre Verwendung als Baustein, das Vorhandensein von wahrscheinlich zugehörigen Gräbern der vorgriechischen bodenständigen Bevölkerung sowie schließlich ihr Fund gerade an einer Örtlichkeit, wo sich durch den durchaus vorgriechischen Siedlungsamen und durch die Lage am Kimmerischen Bosphorus am Ende eines der kimmerischen Wälle die Anwesenheitsspuren der Kimmerier besonders verdichten, ergeben nicht nur die eindeutige Datierung dieser Kunstschöpfungen in vorskythische Zeit (nach V. F. Gajdukevič und N. I. Slavin: 13. bis 12. Jahrh. v. Chr.), sondern erlauben auch, sie als kimmerisches Kulturgut anzusprechen. Nun ist vom Standpunkt des kimmerischen Siedlungsbereiches hierzu vielsagend, daß analoge Großplastiken in einem bronzezeitlichen Kurgan von Hamangia in der Dobrudscha⁵⁹ und im Walde von Bilohrudivka (Bezirk Human) im Tripoljekerngebiet⁶⁰ gehoben wurden, daß Skulpturen verwandter Art im Steinmaterial der ältesten Bauperiode von Olbia vorkommen und auch aus der zweiten bronzezeitlichen Schicht des Kobjakovo-Gorodišče am unteren Don⁶¹ stammen und daß seit kurzem aus der Tripoljesiedlung von Pečory in Südpodolien auch ein Typus der tönernen Tripoljefigürchen bekannt ist, der diesen sogenannten „kimmerischen Steinbaben“ auffallend ähnelt. Spätbronzezeitliche geschliffene Steinbeile (Streitäxte) von Tiritaka und Mirmekij bestätigen das an der Wende des 2. zum 1. Jahrht. v. Chr. liegende Zeitniveau des kimmerischen Kulturhorizonts, der mit jenen anthropomorphen Kunstwerken greifbar wird.

Auf ihn wirft auch der Stierkult der Tauren ein interessantes Streiflicht. Nicht nur, daß die Etymologie den Stier als Dominante bei der stammlichen und geographischen Namengebung der Tauren erkennt, nicht nur, daß er in der griechischen Krim-Mythenbildung in der Gestaltung der taurischen Artemis und ihres Kultes mitbestimmend hervortritt, äußert sich die vollblütige Lebenskraft dieses mit der vielnamigen und namenlosen großen weiblichen Gottheit wurzelhaft verbundenen Kultes auch in seinem Jahrhunderte überdauernden Beharren, wie es erst kürzlich durch den Fund eines aus dem 1. bis 2. Jahrh. n. Chr. stammenden Terrakotta-Amuletts (*Abb. 7*) zu Chersones auf der Krim wieder offenbar wurde⁶². In Hochrelief trägt dieses Plättchen das Bild eines

⁵⁸) A. M. Tallgren, *Archaeological Studies in Soviet Russia*, ESA 10, 1937, 146; V. F. Gajdukevič, *Bosporskie goroda Tiritaka i Mirmekij na Kerčenskom poluostrove*, VDI 1937, 1, S. 216—221; ders., *Raskopki Tiritaki i Mirmekija*, KS 21, 1947, 89; ders., *Nekotorye itogi raskopok Tiritaki i Mirmekija*, VDI 1947, 3, S. 187—204; T. N. Knipovič und L. M. Slavin, *Raskopki jugo-zapadnoj časti Tiritaka*, MIA 4, 1941, 39.

⁵⁹) V. Parván, *Dacia* 2, 1925, 422.

⁶⁰) P. Kurinnyj, *Bilohrudiv'sky kam'jany stely*, *Zap. Vseukrainskoho Arch. Kom.*, I, Kiiv 1930, 189—220.

⁶¹) A. A. Miller, *Kratkij otčet o rabotach Severo-Kavkazskoj ekspedicii Akademii Istorii Material'noj Kul'tury v 1924 i 1925 gg.*, SGAIMK 1, 1926, 138 Abb. 34.

⁶²) N. Pjatyševa, *Kul't greko-tavro-skifskogo božestva v Chersonese*, VDI 1947, 3, S. 213 bis 218.

geflügelten, nackten Weibes zwar mit schlangenartig gestalteten Beinen wie die Stammutter der Skythen, aber mit dem Kopf des taurischen Stieres auf den Schultern, der ideell aus viel älterer Schicht stammt. Denn von dieser stierköpfigen Göttin und den Rinderbeigaben in den taurischen Bestattungen zu Chersones, von den auf taurischen Einfluß zurückgehenden Ex-voto-Stierfigurchen aus Terrakotta der griechischen und griechisch-römischen Nekropolen dort, von den Gefäßen in Stierform und von den chersonesischen Münzbildern mit der Jungfrau auf dem Avers und dem Stier auf dem Revers gehen die Wurzeln des taurischen Stierkultes zu viel größerer Zeitentiefe hinab. S. N. Bykovskij⁶³ hat diesem Problem eine aufschlußreiche Studie gewidmet, in der er den Stierkult nicht nur über die Tripoljekultur bis zu seinen „totemistischen“ Wurzeln zurückverfolgt und ihn als hervortretenden Charakterzug des „kimmerischen Stadiums“ (im japhetidologischen Sinne) darlegt, sondern die überlebende „totemistische“ Geisteshaltung in einer durch die Wirtschafts- und Sozialentwicklung abgewandelten Form auch als Wesenszug der historischen Kimmerier erkennt. In diesem Blickwinkel kann zwar einstweilen aus den pontischen Steppen nur angeführt werden, daß in den spätbronzezeitlichen Balkengräbern des Izjum- und Bachmutkreises⁶⁴, die schon Gorodcov als kimmerisch ansprach, wiederholt Stierköpfe und Stierfüße, die naturgemäß nicht der Speiseversorgung des Toten dienen konnten, als Beigaben angetroffen wurden, was für ihre kultische Bedeutung spricht.

Das ist an sich noch nicht viel. Doch ist die Erforschung der bronzezeitlichen Endetappe derzeit in vollem Gange und — soweit man gelegentlichen Bemerkungen entnehmen kann — vielversprechenderweise scharf darauf ausgerichtet, im Rahmen einer eingehenden Siedlungsforschung auch die örtlichen Zentren der Bronzeindustrie, die für die Erkennung der stammlichen Wechselbeziehungen wesentlich sind, zu erfassen. Daß davon für die archäologische Seite des Kimmerierproblems brauchbare Aufschlüsse zu erwarten sind, läßt sich schon aus ersten Kurzmeldungen ersehen. Ich greife als wichtig heraus, daß beispielsweise die zu den endbronzezeitlichen Balkengräbern zugehörigen Siedlungen⁶⁵ durch ihre Größe, durch die Zahl der Bewohnerschaft, durch die länglichen Häuser, wenn sie auch hier halbunterirdisch und aus Holz errichtet sind, und durch die wirtschaftliche Hauptrolle des Ackerbaues stark an die



Abb. 7. Krim-taurisches Tonamulett mit stierköpfiger und schlangenfüßiger Großer Göttin (nach N. Pjatiševa 1947).
Etwa $\frac{1}{1}$ n. Gr.

⁶³) S. N. Bykovskij, Jafetičeskij predok vostočnyh Slavjan — Kimmerijcy, IGAIMK 8/8—10, 1931.

⁶⁴) V. A. Gorodcov, Resul'taty archeologičeskich issledovanij v Bachmutskom u., Trudy 13, Archeol. sjezda I, M. 1907, 233 ff.; A. M. Tallgren, La Pontide préscythique après l'introduction des métaux, ESA 2, 1926, 37.

⁶⁵) Materialy k vsesozuznomu archeologičeskomu sovješčanju 43.

Tripoljesiedlungen erinnern, aber sozial im wesentlichen Abstieg von diesen die Herrschaft patriarchaler Gemeinschaftsordnung mit ausgeprägter Sonderstellung der Stammesältesten und der Vertreter der „Stammesaristokratie“ zeigen.

Ein weiteres brauchbares Detail lieferten die Arbeiten der nordkaukasischen Expedition 1941 und 1946 im Gebiet Groznyj⁶⁶, indem sie an der von der frühen

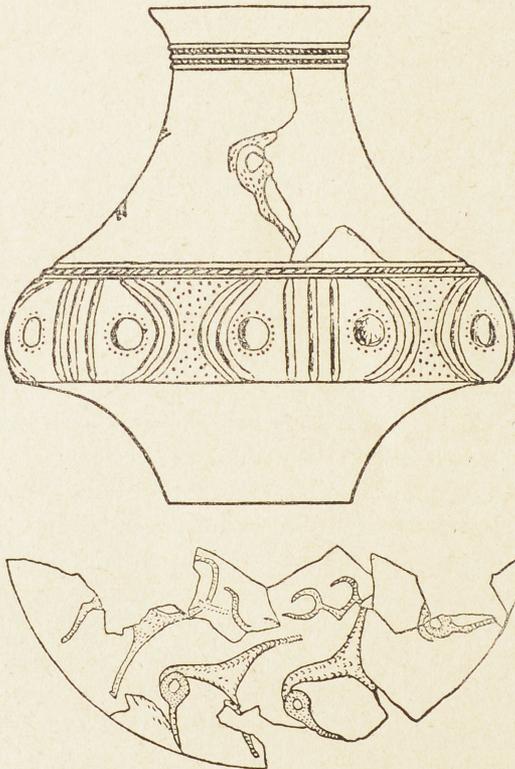


Abb. 8. Schwarzpoliertes Tongefäß hallstattischen Typus mit Reliefverzierung und eingeritztem Tierfries aus Nord-Kaukasien, frühes 1. Jahrh. v. Chr. (nach A. A. Jessen, SGAIMK 2). Etwa $\frac{2}{1}$ n. Gr.

Bronzezeit bis ins Mittelalter ununterbrochen während örtlichen Kulturentwicklung speziell für die Bronzezeit intensive Kulturverbindungen mit der Bevölkerung von Koban im zentralen Kaukasus, mit der am Kuban, am Azovschen Meer und auf der Krim, aber auch mit der Bevölkerung der Ukraine und der unteren Wolga feststellten. Das ist meines Erachtens die Form, in der uns das „Kimmerreich“ Herodots archäologisch faßbar werden kann. Sie tritt uns ähnlich in der Erkennung eines lokalen Herdes der Metallindustrie am Kuban entgegen⁶⁷, wenn seinem spätbronzezeitlichen Sachkomplex außer den eindeutig lokalen Formen einerseits Kelte und Kinžale, wie sie für die Balkengräberkultur der pontischen Steppen charakteristisch sind, zugehören, andererseits aber auch Typen eigen sind, deren Elemente sich in gewissen Kobaner Formen

wiederfinden, und wenn schließlich überdies die kennzeichnenden bodenständigen Erzeugnisse über ihr kubanisches Produktionsgebiet hinaus auch am Don, am Dnjepr und selbst im Gebiet von Cherson bekannt sind. Ein weiteres Zeugnis für diese weiträumigen, das „Kimmerreich“ zusammenschließenden Wechselbeziehungen besitzen wir in der hallstattähnlichen Keramik⁶⁸, wie sie in frühskythischer Zeit von Podolien über Charkov und Poltava bis Izjum in der Ukraine und in Nordkaukasien (Abb. 8) sich findet und durch die Tatsache, daß die Skythen der kaukasisch-pontischen Land-

⁶⁶) J. I. Krupnov, Severokavkazskaja ekspedicija, KS 21, 1947, 88—89.

⁶⁷) A. A. Jessen, Prikubanskij očag metalloobrabotki vo vtoroj polovine II i v načale I tysjačeljetija do našej ery, KS 18, 1947, 18—21.

⁶⁸) Hančar, Mitt. d. Österr. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Prähist. 73/77, 1947, 152ff. 156—162. 164f.

nahme gerade sie in ihren Kulturbestand einbezogen, als ihre Träger die unmittelbaren Vorgänger der Skythen in Südrußland, die Kimmerier, erkennen läßt.

So schüttert die Fäden noch scheinen, die wir derzeit zum archäologischen Bild der pontischen Kimmerier verweben können, eines muß zugegeben werden: gegenüber der seit langem konventionell als kimmerisch bezeichneten westukrainischen Spätbronzezeit, die vor allem durch Hortfunde (Gatnoje, Kolodistoje . . .) bekannt ist, zeigt der derzeitige Forschungsstand den Charakter eines ausbaufähigen Fundaments, an dem erfolgversprechend weitergearbeitet werden kann. Archäologisch dunkel scheinen noch die kimmerischen Anfänge im pontischen Raum, archäologisch dunkel auch der wirtschaftliche Einbau der Pferdezeit mit seinen schwerwiegenden sozialen Folgen, und nur in retrospektivischer Betrachtung wird diese Lücke durch unser Wissen über die Kimmerier Vorderasiens einigermaßen gefüllt. Diese Gimirrai, die aus den Schriftquellen speziell als gut geführte Reiterkrieger, tüchtig im Schmiedehandwerk, rasch in ihren Bewegungen selbst im schwierigen Gebirgsland und gefürchtet ob ihrer kriegerischen Fähigkeiten zu erschließen sind, besitzen meines Erachtens in der Kultur von Koban ihren Wurzelboden. Nicht nur daß Koban über die Enge der lokalen bronzezeitlichen Produktionszentren weit hinauswuchs und in seiner Genesis nach meinem Dafürhalten in der Streitaxt⁶⁹, Wirtschaft und auch in einzelnen Zügen der Keramik⁷⁰ auf Zusammenhänge mit den Steppen weist, spricht für seine kimmerische Wesenheit insbesondere: 1. die Zeitstellung Kobans an sich am Ende des 2. und Beginn des 1. Jahrht. v. Chr.⁷¹ und seine unmittelbare Vorzeitigkeit gegenüber den Skythen, die aus der direkten Überschichtung kobanischen Kulturgutes durch skythisches in Nord-Kaukasien faßbar wird⁷²; 2. die archäologische Tatsache, daß außer der weiträumigen Verbreitung der kobanischen Altertümer besonders auch auf südkaukasischem und armenischem Boden die kobanischen Funde von Ordu östlich von Sinope⁷³ in Kleinasien und von Artvin am Čoroch in Türkisch-Armenien⁷⁴ sowie das nachweisbar Koban verwandte Formen- und Geistesgut in Luristan⁷⁵ mit der historischen Überlieferung auffallend übereinstimmen, und 3. der gesamte Kulturhabitus von Koban. Wirtschaftlich wird dieser einerseits durch die viehzüchterische Erstbesiedlung der Kaukasus-Hochtäler und den erstmaligen Übergang zur Bergviehzucht im Kaukasus mit

⁶⁹) Hančar, Wiener Prähist. Zeitschr. 21, 1934, 12—42.

⁷⁰) J. I. Krupnov, Pogrebenija epochi bronzy v Severnoj Osetii, Trudy Gosud. Ist. Muzeja, Moskau 1938, 55 f.; A. A. Jessen, Archeologičeskie pamjatniki Kabardino-Balkarii, MIA 3, M.-L. 1941, 19—22.

⁷¹) In der auf breiter archäologischer Basis fundierten, noch im Fluß befindlichen Chronologisierung der Metallzeiten Transkaukasiens weist alles auf die Richtigkeit der mit 1200—700 v. Chr. weit gesteckten Zeitgrenzen Kobans und seiner ins 9. Jahrhundert fallenden Blüte hin.

⁷²) B. B. Piotrovskij und A. A. Jessen, Mozdokskij mogil'nik, Arch. Eksp. Erm. Leningrad 1940; Hančar, Hallstatt-Kaukasus 156—162.

⁷³) S. Przeworski, Der Grottenfund von Ordu, Archiv Orientalní 7, 1935, 396—401; 8, 1936, 57—62.

⁷⁴) K. Bittel, Artvinde bulunan tuncatan mamul asari atika, Türk Tarih, Arkeologya, Etnografya Dergisi 1933, 150—156.

⁷⁵) Hančar, Kaukasus-Luristan, Züge kultureller Verwandtschaft des prähistorischen Kaukasusgebietes mit dem Alten Orient, ESA 9, 1934, 47—112.

einem Viehstand gekennzeichnet, für den Schaf und Rind vom Standpunkt der Lebenshaltung, das Pferd dazu vom Standpunkt des Lastentransportes und damit in Förderung der friedlichen und feindlichen Nachbarbeziehungen (Handel — Saumtier, Krieg — Reittier) typisch sind; andererseits erhält er durch den bekannten Hochstand und Reichtum der Metallproduktion, der am besten in den kobanischen Streitäxten zum Ausdruck kommt, seine charakteristische Note. Zu einer auf solcher Wirtschaftsbasis naturgemäß erwachsenden Erst-rangigkeit der männlichen Arbeitsleistung kommend, vermochte die alltägliche Bezwingung der Hochgebirgsgefahren, der bergmännischen, metallurgischen und Transportschwierigkeiten in der patriarchalen Gemeinschaft wohl den günstigsten Nährboden für die Herausbildung von Aktionsgruppen unter entsprechenden Führern abzugeben und den an sich und speziell auf karger Scholle kriegerischen Geist der Viehzüchter in jene ans Abenteurertum streifende Form zu gießen, die den Gimirrai eigen war.

So weit also grob umrissen der urgeschichtliche Forschungsstand hinsichtlich der Kimmerier. Wenngleich noch nicht lückenlos in ihrer räumlichen Erfassung, noch nicht durchaus klar hinsichtlich Genesis und Stand ihrer Wirtschaft, ihres Sozialverbandes und ihres „Volkseins“, wenn auch noch nicht bis in die Details erkennbar und sicher die aufgestellten Zusammenhänge sind, eines steht fest: den Anfang zur Lösung der archäologischen Rätsel des Kimmerierproblems hat die Urgeschichtsforschung mit positiven Arbeitsergebnissen unzweifelhaft in Händen.

Der hinsichtlich der Skythen erreichte Forschungsstand dankt sein unvergleichlich höheres Niveau und die unvergleichlich größere Klarheit und Plastik des gewonnenen Geschichtsbildes nicht allein den vielseitigeren und ausführlicheren historischen Nachrichten im Verein mit den besonders reichen, in fast zweihundertjähriger Tätigkeit aufgesammelten archäologischen Materialien, sondern liegt forschungsgeschichtlich darin begründet, daß M. I. Rostovtzeff, über ein erstes verdienstvolles Zusammenfassen der gesamten die Skythen betreffenden Kunde durch E. H. Minns⁷⁶ hinausgehend, schon 1918 seine große historische Synthese über die Skythen aufstellte⁷⁷ und mit dieser erstmaligen historischen Zusammenschau von Schriftquellen und urgeschichtlichen Zeugenschaften jene Basis schuf, auf der die russische Skythenforschung der letzten Jahrzehnte in fruchtbarer Kritik und mit entsprechendem Einsatz von Materialstudium und Feldforschung besonders erfolgreich weiterzuarbeiten vermochte. Ich habe der Darlegung dieser Leistung kürzlich eine größere Arbeit gewidmet⁷⁸ und greife hier im Rahmen des gestellten Themas nur die beiden markantesten von urgeschichtlicher Seite gewonnenen Züge im Geschichtsbild der Skythen heraus. Sie betreffen in kritischem Anschluß erstens an Rostovtzeffs Aufstellung nur einer iranischen und einer griechischen Komponente in der Genesis der skythischen Kultur und zweitens an seine Auffassung vom

⁷⁶) E. H. Minns, *Scythians and Greeks* (1913).

⁷⁷) M. I. Rostovtzev, *Ellinstvo i iranstvo na jube Rossii*, Petrograd 1918 (als „Iranians and Greeks in South Russia“, 1922 zu Oxford veröffentlicht).

⁷⁸) Hančar, *Paul-Reinecke-Festschrift* (1950) 67—83.

feudalen Staat der Skythen das Problem ihrer Herkunft und das ihres sozial-ökonomischen Entwicklungsstandes.

Dem Woher der Skythen wird heute wegen des skythischen Anteils an der Ethnogenese der Slaven wissenschaftlich und politisch besonderes Interesse geschenkt⁷⁹. Über eine anfängliche Allgemeinerkennung des „skythischen Stadiums“ (im japhetidologischen Sinne)⁸⁰ in den pontisch-kaukasischen Steppen und seine hier autochthone Entstehung⁸¹ zu eingehender Spezialbetrachtung gekommen, erwartet man heute die endgültige Beantwortung der skythischen Herkunftsfrage von der archäologischen Erfassung der verschiedenen „skythischen“ Stämme, wobei skythisch im politischen und ethnisch-kulturellen Sinne begrifflich scharf unterschieden wird. Ethnisch-kulturell bedeutet „skythisch“ ein kompliziertes Gebilde. Gestützt auf eine Reihe von archäologischen Tatsachen⁸² und im Einklang mit den von Herodot überlieferten Stammesagen, erkennt die sowjetische Urgeschichtsforschung darin vorerst einen autochthonen Faktor in der Bevölkerungsgrundsicht Skythiens, deren Gestaltung und Stammesbildung aber durch die Kreuzung von zwei ebenfalls im archäologischen Material erkennbaren vorskythischen Bewegungen (einerseits das Erscheinen der schnurkeramischen Kultur am Dnjepr als Ausdruck des wirtschaftlichen Hervortretens der Hirtenstämme und ihres wirtschaftlichen Übergreifens auf die Steppe in West-Ost-Richtung, andererseits die Ausbreitung der Balkenräberkultur von Nordost nach West) innerhalb des Schwarz-Meer-Raumes tiefgreifend beeinflußt worden war und in ihrem Wesen durch ihre ethnische Verwandtschaft zu den gelonisch-budinischen Stämmen des mittleren Dnjepr und andererseits zu den Thrakern des ostkarpatisch-balkanischen Raumes bestimmt wurde. Weiter rücken neue archäologische Ergebnisse den griechischen Bildungsfaktor der skythischen Kultur aus seiner einseitigen Geberposition, indem die gegenseitig Einfluß nehmende Aktivität der zwischen den Griechen und der bodenständischen Bevölkerung gepflogenen Beziehungen

⁷⁹) Nach dem neuesten Forschungsstand: M. I. Artamonov, *Voprosy istorii skifov v sovjet-skij nauke*, VDI 1947, 3, S. 68—82; SET 1948, 2.

⁸⁰) Heute überholt und abgelehnt (vgl. Hančar, *Reinecke-Festschrift a. a. O.*).

⁸¹) V. V. Gol'msten, *Ekspedicionnaja rabota*, SGAIMK 1932/7—8, S. 79 f.

⁸²) Hierher zählen: Kulturprofile am Don (A. A. Miller, *Tesisi k voprosu o skifach*, PGAIMK 1933, 5—6, S. 18—19; ders., *10 let raboty GAIMK v Severo-Kavkazskom krae*, SGAIMK 1932, 9—10, S. 66) und in Nordkaukasien (A. A. Jessen, *Mozdokskij mogil'nik*) mit dem Einbau der Skythen in die örtliche Entwicklungsabfolge, das Weiterleben der rituellen Leichenrotfärbung bei den Skythen des Dnjeprgebietes (S. I. Kapošina, *Perežitki ritual'nogo okrašivanija kostjakov v Ol'vijskom nekropole i pogrebennjach pridneprovskich skifov*, KS 12, 1946, 26—30), die Steinkreise (I. I. Meščaninov, *Kromlechi*, IGAIMK 6, 1930), die anthropomorphen Großplastiken (*Kamennye baby*) (A. A. Miller, *Novyj istočnik k izučeniju svjazi Skifii s Kavkazom*, *Izv. Ross. Akad. Ist. Mat. Kul'tury* 4, L. 1925, 97—114; T. Passek und B. A. Latynin, *Sur la question des „kamennye baby“*, ESA 4, 1929, 290—300; I. Fabritius, „Tzaréwa mohila“, ESA 4, 1929, 126—133; A. A. Zakharov, *The Statue of Zbrucz*, ESA 9, 1934, 341 f.), die bodenständige Komponente im skythischen Tierstil (D. N. Eding, *Reznaja skul'ptura Urala*, *Trudy Gos. Ist. Muzeja* 10, M. 1940; Hančar, *Reinecke-Festschrift a. a. O.*), das Zusammenfallen von skythischen Gorodiščen Südpodoliens mit befestigten Siedlungsplätzen der Tripolje-Endetappe sowie schließlich eine Keramik aus diesen Gorodiščen mit Zügen des Überganges von Tripoljetypen zu skythischen Formen (D. Selov, VDI 1947, 1, S. 186; I. V. Fabricius, VDI 1940, 1, S. 201; M. I. Artamonov, *Jugopodol'skaja ekspedicija*, KS 21, 1947, 74—76).

immer deutlicher werden. Schließlich steht man, ohne auf Herodots Aussagen besonders einzugehen, wegen des Fehlens archäologischer Beweise zwar der Annahme einer Einwanderung der Skythen aus Asien abwartend gegenüber, arbeitet aber intensiv an der Klarstellung des asiatischen Anteils an der Bildung der skythischen Kultur. Die eindeutige Zeugenschaft der Prachtfunde aus den Skythenkurganen des beginnenden 6. Jahrh. v. Chr. von Kelermes am Kuban und aus dem gleichzeitigen Litojkurgan (Melgunov-Schatz) im Dnjeprbereich sowie die archäologisch bezeugte verkehrsgünstige Lage Nordkaukasiens, wo die Skythen urgeschichtlich am frühesten greifbar werden, im Auge, verweist M. I. Artamonov⁸³ vor allem auf die besondere Bedeutung des alten Orients als Formungsfaktor der skythischen Kultur und die direkte Mittlerrolle Urartus hierbei. Er führt aber zugleich die besondere Kulturgestaltung der iranischen Welt auf diesen altorientalischen Einfluß zurück, durch welche er seines Erachtens auch indirekt in die einheitliche Kulturtradition der „asiatischen Indo-Europäer“ gelangte, nachdem deren bronzzeitliche mittelasiatische Grundschicht genetisch aufs engste mit den vorkythischen Trägern der Andronova- und der Balkenräberkultur verbunden erscheint und die eurasische Verbreitung jener Kulturelemente in ihrer „iranischen“ Urformung verstehen lassen. Wenn auch nicht im ethnischen Sinne wie Rostovtzeff läßt somit Artamonov das Schwergewicht des „Iranischen“ in der skythischen Kultur als Formungsanteil Asiens gelten, womit aber keineswegs das einzige Wort hierzu gesprochen ist⁸⁴. Im Blickwinkel der skythischen Tierstilentstehung, deren Problematik sich aufs engste mit dem Verhältnis der skythischen Genesis zu Asien berührt, haben speziell D. N. Eding⁸⁵ und S. N. Kiseljev⁸⁶ dazu Stellung genommen und nicht nur einen im eurasischen Wald- und Waldsteppengürtel bodenständig erwachsenen Bildungsfaktor der Skythenkunst (realistische Schnitzkunst) herausgearbeitet, sondern auch auf die zugrunde liegende innige und unmittelbare Verbindung der Skythen mit den Stämmen Sibiriens nachdrücklich verwiesen⁸⁷. Wie groß das Körnchen Wahrheit in Herodots Darstellung der vorpontisch-skythischen Vergangenheit ist, muß sich also erst erweisen.

Was die sozialökonomische Entwicklung der Skythen betrifft, ist es der sowjetischen Urgeschichtsforschung auf Grund überraschender Ergebnisse vor allem groß angelegter Siedlungsgrabungen gelungen, mit erfreulicher Exaktheit eine Reihe markanter Züge ins undeutlich überlieferte Bild der skythischen Gesellschafts- und Staatsform einzutragen⁸⁸. Sie lassen als Grundvoraussetzung jene scharfe wirtschaftliche Scheidung der hirtenbäuerlichen Bewohnerschaft Südosteuropas in Viehzüchternomaden der Steppe und seß-

⁸³) M. I. Artamonov, VDI 1947, 3, S. 77 f.

⁸⁴) S. P. Tolstov, Drevnij Chorezm, KS 13, 1946, 143 f.; ders., Novye materialy po istorii kul'tury drevnego Chorezma, VDI 1946, 1, S. 60—67. 95—98.

⁸⁵) D. N. Eding a. a. O.

⁸⁶) S. M. Sergejev, O reznych kostjanych ukrašenijach konskoj uzdy iz „skifskogo“ kurgana na Altae, SA 8, 1946, 289—292; S. V. Kiseljev, Altaj v skifskoe vremja, VDI 1947, 2, S. 157—172.

⁸⁷) Hančar, Reinecke-Festschrift a. a. O.

⁸⁸) M. I. Artamonov, VDI 1947, 3, S. 69—73; A. A. Miller, PGAIMK 1933, 5—6, S. 18—19; V. I. Ravdonikas, Peščernye goroda Kryma i gotskaja problema v svjazi s stadial'nym razvitiem severnogo Pričernomor'ja, IGAIMK 12, 1—8, 1932, 62—67.

hafte Pflugbauern der Waldsteppe erscheinen, wie sie am Beginn der subatlantischen Auswirkungen im frühen 1. Jahrht. v. Chr. aus den unterschiedlichen geophysischen Bedingungen heraus sich vollzog. Archäologisch sind nicht nur die meridional verlaufenden jahreszeitlichen Wanderbewegungen der Nomadengruppen in ihren Territorien zu erfassen, sondern ist erstmalig auch als Tatsache zu erkennen, daß die Viehzüchter an den Stromunterläufen und am Meeresufer überwinterten⁸⁹ und daß ihnen hier stadttähnliche Siedlungen zugehörten, die Brennpunkte von Gewerbe und Handel darstellten. Zu ihnen zählt nicht nur das Gorodišče von Jelizavetovskaja stanica am Don (das alte Tanais), sondern auch das von Kamenskoje gegenüber von Nikopol am Dnjepr (das alte Amadoka⁹⁰) mit 12 Quadratkilometer (!) Ausdehnung und außerordentlich interessanten und reichen Detailaufschlüssen über die handwerklichen Gießerei- und Schmiedebetriebe sowie über Art und Intensität des skythisch-griechischen Handels speziell des 5. bis 3. Jahrh. v. Chr. Mit dem Hochstand der Metallproduktion, der besonders in der komplizierten Herstellung der variantenreichen Pfeilspitzen zum Ausdruck kommt, und in der offensichtlichen Ausnützung der Eisenkenntnis zur Qualitätssteigerung der Angriffswaffen bezeugt sich zugleich archäologisch die hohe Bedeutung des Kampfes im Leben der Nomaden-Skythen. Nach den neuen Wallburgforschungen, die ihr besonderes Augenmerk auf die geographische Verteilung der Gorodišče, auf ihre Anlage und ihr Verhältnis zur Siedlung haben, läßt sich der Kampf in erster Linie als ursprüngliche Wirtschaftsmaßnahme der Pferdezüchternomaden zur Erlangung der notwendigen Produktionsergänzung von seiten der Ackerbauern erfassen und erst in zweiter Linie als sozialpolitisches Machtmittel erkennen, als das er zum Grundpfeiler des skythischen Großzusammenschlusses wurde. Doch ist dieser nicht als mächtiges „Reich“ zu denken, sondern bloß als halbstaatliche Bildung von der Art eines mehr oder weniger lockeren Bundes von Stämmen mit einer Vielheit von Führern, auch Dynasten, sogar mit einer gewissen Annäherung zur Herausbildung einer Vorherrschaft der einen über die andern. Aber trotz der ausgeprägten Autorität der Stammesführer und ihres Gefolges, trotz der Erblichkeit dieses Führertums und der Bildung eines erblichen Adels, trotz erkennbarer Sklavenhaltung und Anzeichen der Herausbildung von Gesellschaftskategorien (Adel, Priesterschaft), trotz all dieser sach- und schriftkundlich erweisbaren Elemente der Staatlichkeit ist das „Skythenreich“ noch weit entfernt von feudaler Staatsstruktur und seine patriarchal-gentile Grundordnung noch nicht ausgelebt⁹¹. Einschränkend ist hierzu aber auf die archäologisch erkennbare Tatsache zu verweisen, daß das

⁸⁹) Als solches Winterquartier wird das Gorodišče von Varvarovka bei Nikolajev wegen der unterirdischen, in den Löß eingetieften Wohnanlagen angesehen (P. M. Šul'c, *Jamy-žilišča v skifskom poselenii bliz g. Nikolajeva*, KS 5, 1940, 71—75; Hančar, *Reinecke-Festschrift*, a. a. O.).

⁹⁰) B. Grakov, VDI 1939, 1, S. 274 f.; L. Slavin, VDI 1940, S. 201; *Materialy k vsesojuznomu archeologičeskomu soveščanju*, S. 49, 152; I. T. Kruglikova, VDI 1946, 3, S. 233 f. B. N. Grakov, *Nikopol'skaja ekspedicija*, KS 21, 1947, 73 f.; Hančar, *Reinecke-Festschrift* a. a. O.

⁹¹) Aus der Grabgestaltung sagen hierzu aus: Der Ahnenkult in männlicher Linie, das Weib als Eigentum des Mannes, die männlichen und weiblichen Mitbestattungen.

Tempo der Sozialentwicklung bei den Skythen regional nicht einheitlich war⁹². Es ist das Verdienst der taurisch-skythischen Forschung, jene Sonderentwicklung der späten Krim-Skythen, archäologisch am besten erkennbar in den reichen und vielseitigen Aufschlüssen des Kermenčik-Gorodišče (die alte skythische Hauptstadt Neapolis⁹³) mit ihrem sozialökonomischen Vorsprung bis zur Staatsbildung unter dem König Scilurus und seinem Sohne Palacus, als besondere Auswirkung des Handels und der beständigen Berührung mit der antiken Welt innerhalb der skythischen Sozialentwicklung klargestellt zu haben.

Es ist interessant und kennzeichnend, daß dieses allmähliche sozialpolitische Fortschreiten der Skythen zum Königtum sich nicht nur im Aufkommen skythischer Münzprägung mit Münzbildern der machthabenden skythischen Aristokraten ankündigt, sondern daß auch für die Vollendung des Staatsbildungsprozesses erste skythische Herrscherdenkmäler als vielsagendes Zeugnis vorliegen. P. N. Šul'c gelang es, im Museum von Odessa den namenlosen Torsoabguß eines Relief-Doppelporträts und ein 2,15 m hohes und 1,33 m breites Reliefstandbild aus Mamor (*Taf. 3, a*), beide Kunstwerke schon 1827 innerhalb des Kermenčik-Gorodišče in unmittelbarer Nähe voneinander ohne jede Zugehörigkeit zu einem Grab zusammen mit Inschriftensteinen gehoben, als Denkmäler des Skythenkönigs Scilurus und seines Sohnes und Mitregenten Palacus aus dem letzten Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. kurz vor den Kämpfen mit Mithradates, kurz also auch vor dem bedeutungsvollen Dekret des Diophantos, überzeugend zu identifizieren.

Was letzten Endes an Kimmeriern und Skythen ethnogenetisch noch dunkel bleibt, fällt mit dem Großproblem von Entstehung und Frühentwicklung der Indo-Germanen zusammen. Hierzu sind die Ergebnisse der intensiv und großzügig betriebenen Ausgrabungen in Mittelasien grundlegend wichtig, ja tatsächlich sensationell.

Die mittelasiatische Feldforschung knüpft einerseits an die historische Überlieferung von Landstrichen an, die damals, als in frühgeschichtlicher Zeit die mittelasiatische Steppe geographisch noch im Mittelpunkt der bekannten Welt lag und ihr Transitverkehr Weltbedeutung besaß, wirtschaftlich und politisch mächtig waren. Das wichtigste Gebiet solcher Art ist Chorezm am Unterlauf des Amu-Darja, dessen rechtsufrige Stromebene im Zuge klimatisch bedingter Austrocknung und infolge von Strombettverlegungen heute zum Großteil vom Wüstensand der Kyzyl-Kum verschlungen ist. Andererseits legt die Feldforschung vor allem Hand an jene Ausblasungskessel im Wüstensand, in denen durch die Tätigkeit der gleichförmig wehenden Winde mitunter alte, vom dauernd wandernden Flugsand seit Jahrtausenden überlagerte Siedlungsstellen und Kulturschichten bloßgelegt sind. Daß nun lehmige, trocken, hart und rissig gewordene Überschwemmungsschichten aus geologisch und absolut da-

⁹²) M. I. Artamonov, VDI 1939, 2, S. 127 f.

⁹³) D. Selov, VDI 1947, 1, S. 187 f.; Materialy k vsesojuznomu archeologičeskomu soveščanju 50; S. P. Kapošina, VDI 1946, 3, S. 229; S. Kiseljev, VDI 1946, 2, S. 158; P. N. Šul'c, Skulpturnye portrety skifskich carej Skilura i Palaka, KS 12, 1946, 44—57; ders. Raskopki Neapolja Skifskogo, KS 21, 1947, 16—21; N. N. Pogrebova, Mavzolej Neapolja Skifskogo, KS 21, 1947, 22—32; N. Voronin, VDI 1947, 1, S. 93.

tierbaren Pluvialperioden, etwa den Verlehmungszonen in den Lößablagerungen vergleichbar, Zeithorizonte zwischen die Ablagerungen des Chorezmgebietes gezogen haben, ergibt den besonderen Glücksfall, die neu erschlossenen Kulturen des Aralraumes zu einem regelrechten Kulturprofil aneinanderreihen zu können.

An archäologischen Tatsachen läßt sich an ihm feststellen: Am ältesten ist die kel'teminarische Kultur⁹⁴. Der erste und zugleich bedeutendste Fund

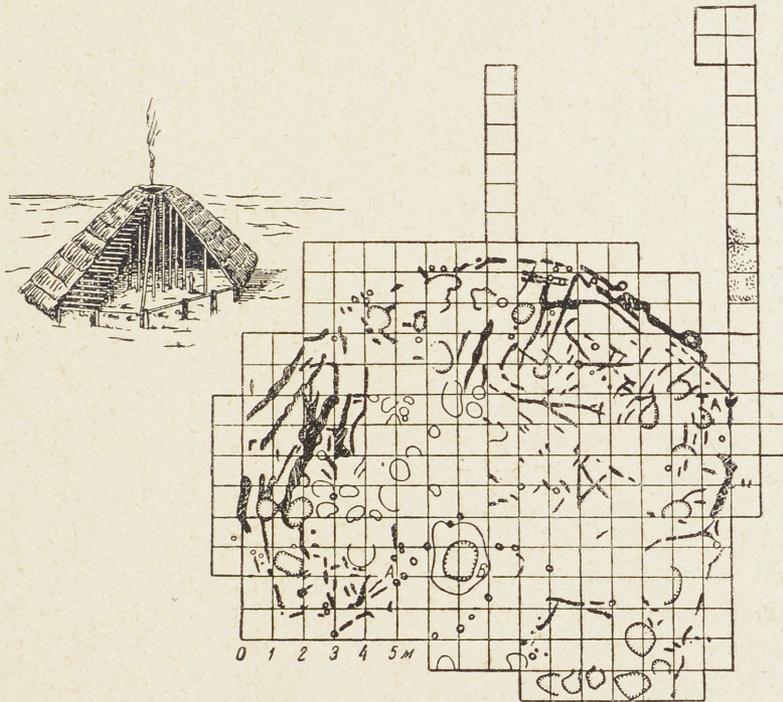


Abb. 9. Ausgrabungsplan samt Grundriß und Rekonstruktion des Großwohnhauses von Džanbas-kala IV in Chorezm (Mittelasien), kel'teminarische Kultur, Ende des 4. u. 3. Jahrt. v. Chr. (nach S. P. Tolstov 1948). M. etwa 1: 200.

ist die Siedlung Džanbas-kala IV⁹⁵ nördlich von Turtkul am Amu-Darja (4. und beginnendes 3. Jahrt. v. Chr.). Auf 400 qm Ausgrabungsfläche fand sich ein eingeschertes großes Gemeinschaftshaus (Abb. 9) von eiförmigem Grundriß, 24:17 m im Achsenkreuz. Es war einst aus Balken und Pfosten errichtet, mit Schilf auf radial geordneten Sparren überdacht und im Innern nicht nur mit zahlreichen Kochstellen (mindestens 100, aber nicht alle gleichzeitig), sondern auch mit einem annähernd zentralen Großherd (Abb. 9 B) ausgestattet, der eindeutig als Pflegestätte eines „ewigen“ Feuers zu erkennen war und möglicherweise das älteste Denkmal des Feuerkultes Mittelasiens, wenn nicht des gesamten Ostens darstellt.

⁹⁴) S. P. Tolstov, Po sledam drevnechorezmijskoj civilizacii, M.-L. 1948, 66—74.

⁹⁵) Die im Umkreis von Džanbas-kala aufgedeckten 18 Siedlungsstellen verschiedener Kulturzugehörigkeit und Zeitstellung sind durch die beigegebenen Nummern namentlich bezeichnet

Der in Mengen erhaltene Kulturrückstand (*Abb. 10*) ergab keinerlei Metallreste, dagegen eine Fülle von Flintwerkzeugen wie Schaber, Stichel, Hobel und Ahlen, Mikrolithen in dominierender Zahl, darunter Pfeilspitzen typischer Form und Einsatzklingen für flintschneidige Geräte, geschliffene Schiefermesser mit gebogener Schneide, viele große Knochenpfeilspitzen, Perlen und Anhängsel aus



Abb. 10. Knochen- und Flintgerät, Stein- und Muschelschmuck sowie Keramikbruch der kel'teminarischen Kultur aus Džanbas-kala IV in Chorezm, Mittelasien (nach S. P. Tolstov 1948). M. nicht festzustellen.

geschliffenem Stein und aus Meeresschnecken, darunter solchen, die nur in Gewässern des Indischen Ozeans leben, und schließlich eine spitzbodige Keramik mit eingedrückt zonalen Ornamenten, aber auch mit Spuren von Bemalung, insgesamt an sich eigenartig und doch nicht ohne Formanklänge an Gefäße der Altgruben am Don, des Aeneolithikums an der Kama, des Neolithikums am unteren Ob und mittleren Ural, der Afanasjeva- und Vorafanasjevakultur in Sibirien, des Spätneolithikums von Ostturkestan und Anau, ja selbst aus dem Bereich der bemalten Keramik im westlichen und südlichen Iran. Wirtschaftlich vereinigen sich das ausnahmslose Fehlen von Anzeichen für Viehzucht und Ackerbau und der reiche Rückstand an Fischresten und Knochen von Wildschwein und Edelhirsch zum eindeutigen Bild seßhafter Fischer-Jäger in einer Sumpfwaldgegend unfern eines Wasserbeckens.

Als direkter bronzezeitlicher Nachkomme der kel'teminarischen Kultur wird die tazabagjavische Kultur bezeichnet⁹⁶. Sie ist aus einigen Fundstellen im alten Chorezm bekannt und wird durch Flintgerät mit mikrolithischer Tra-

⁹⁶) S. P. Tolstov a. a. O. 76 f.

dition, durch Bruchstücke von Kupfergegenständen und flachbodigen, mit eingestempelten Dreiecks- und Mäandermustern ornamentierten Tongefäßen gekennzeichnet. Daten über Wirtschaftsstand und Lebensweise fehlen einstweilen. S. P. Tolstov, der Ausgräber des gesamten Komplexes, sieht jedoch in der nahen kulturellen Verwandtschaft zur Balkengräberstufe an der unteren Wolga und zur Andronovakultur Sibiriens, auf welche die Keramik in Formgebung und Schmuckstil eindeutig verweist, nicht nur einen ausreichenden Hinweis auf die synchrone Stellung der tazabagjavischen Kultur innerhalb des 2. Jahrtausends, sondern auch Grund genug, für sie die Wirtschaftsverhältnisse der Andronovakultur mit Zucht von Schaf, Rind und Pferd, sowie mit Hackbau auf den bodenfeuchten Stellen des Stromdeltas anzunehmen.

Die spätbronzezeitliche su-jarganische Kultur⁹⁷, am besten aufgedeckt zu Džanbas-kala VI, hat den kel'teminarischen ähnliche Häuser, besitzt grobe Sandsteingeräte, gebraucht Kupfer, pflegt Ackerbau im bodenfeuchten Delta und kennt Viehzucht. Was sie von der tazabagjavischen Kultur abhebt, ist ihre flachbodige, andersartig geformte Keramik mit Bemalung der geglätteten Oberfläche in Gelb und Rot, selten in Schwarz, worin genetische Bindungen zum Süden auffallend in Erscheinung treten. Die geologischen Verhältnisse ergeben zusammen mit den kulturellen Bindungen einerseits zur tazabagjavischen Kultur und andererseits zu Anau II die Datierung der su-jarganischen sesshaften Viehzüchter-Bauern in die 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.

Die amirabadische Kultur⁹⁸ auf dem Boden des alten Chorezm ist von dessen bronzezeitlichen Kulturen durch eine siedlungsfeindliche Periode großer Veränderungen in der Wasserverteilung der Amu-Darja-Mündung getrennt und wird ins beginnende 1. Jahrht. v. Chr. gereiht. Charakteristisch sind die großen, bis 77 m langen Gemeinschaftshäuser aus Lehm mit deutlichen Anzeichen für die Isolierung der Einzelfamilie, der Fortbestand des Ackerbaues auf den bodenfeuchten Deltastellen und eine schwarze Keramik von großer Ähnlichkeit zur vorskythischen (kimmerischen)⁹⁹ Töpferware Nordkasiens.

Klar ergibt sich aus dem aufgerollten Material die historische Funktion und Bedeutung Mittelasiens innerhalb des 4.—2. Jahrht. v. Chr. Mit markanter Schärfe zeichnet sich als historisch wichtig für das 4. und frühe 3. Jahrht. vor allem das Nord-Süd-Vermittlerwesen Mittelasiens in der kel'teminarischen Kultur, die mit kulturellen Beziehungen einerseits die Kama und den Bereich der waldneolithischen kammkeramischen Kultur, andererseits die Gestade des Indischen Ozeans und seiner Gewässer erreicht. Im Weltbild der Bronzezeit des 2. Jahrht. hält die Andronovakultur den Fluchtpunkt der vom Pontus bis zum Jenissej, von der Kama bis an den Aral weitgespannten Perspektive, in die auch Mittelasien mit der tazabagjavischen Kultur sich einordnet. In der folgenden spätbronzezeitlichen Parzellierung der großen Andronova-Kultureinheit im Laufe des ausgehenden 2. und beginnenden 1. Jahrht. v. Chr. sehen wir Mittelasien mit der su-jarganischen Kultur den Berieselungsackerbau treiben-

⁹⁷) S. P. Tolstov a. a. O. 78; ders., K voprosu o proischoždenii karakalpakskogo naroda, *Kratkie sobšč.* 2. Inst. etnografii, M.-L. 1947, 71.

⁹⁸) S. P. Tolstov a. a. O. 87.

⁹⁹) Vgl. Hančar, *Mitt. d. Österr. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Prähist.* 73/77, 1947, 152—167.

den Südkulturen zugehörig, mit der amirabadischen Kultur aber einer vor-sytkhischen ethnokulturellen Bildung der pontisch-kaspischen Steppen angegliedert.

Vorgänge von weittragenden ethnogenetischen Auswirkungen liegen hinter dieser archäologisch sich bietenden Synthese. S. V. Tolstov hat hierzu eine Reihe grundlegender, das Indo-Europäerproblem behandelnder Arbeiten sprachwissenschaftlicher und paläoethnologischer Art geschrieben¹⁰⁰, aus denen ich nur als Quintessenz anführe: 1. Die Heranziehung der Vorgänge des kel'teminarischen Zeitalters zur Erklärung der munda-dravidischen Elemente in den finno-ugrischen Sprachen; 2. die Erkennung des 2. Jahrht. einerseits mit der kennzeichnenden Andronova-Kultureinheit und ihrer Erscheinungsform großer Stammesbünde, andererseits mit der südackerbaulichen su-jarganischen Kultur und der Kultureinheit der bemalten Keramik als Zeitalter vor- und paläoindogermanischer Gruppenbildung: der östlich japhetidischen (Hurri . . .) im Vorderen Orient, der thrako-kimmerischen in den pontisch-kaspischen Steppen und der hethitischen in Kleinasien; 3. die Gleichsetzung des 1. Jahrht. mit der Epoche der Herauentwicklung von Völkern (amirabadische Kultur-Massageten).

Die gesamte Darlegung abschließend, sei mir folgende Feststellung noch erlaubt. Mit Absicht habe ich aus allen Zeitaltern der frühen Menschheitsentwicklung Osteuropas und seiner Nachbargebiete bedeutsame Fragen herausgegriffen. Mit Absicht habe ich jene ihrer Seiten in den Vordergrund gerückt, die zum Anschluß an die westlich erwachsenen Probleme drängen. Es ergibt sich klar und unabweislich: Weder die universal noch die lokal ausgerichtete Urgeschichtsforschung wird, wo immer sie materialgebunden wurzelt, die Probleme und Ergebnisse der östlichen Urgeschichtsforschung schadlos außer acht lassen dürfen. Nur durch unvoreingenommene, sachlich allseitige Betrachtung können wir das rechte Geschichtsbild gewinnen.

Abkürzungen:

ESA — Eurasia Septentrionalis Antiqua, Helsinki.

IGAIMK — Izvestija Gosudarstvennoj Akademii Istorii Material'noj Kul'tury, Leningrad.

KS — Kratkie soobščeniija o dokladač i polevyeh issledovanijach Instituta istorii material'noj kul'tury, Moskau-Leningrad.

MIA — Materialy i issledovanija po archeologii SSSR, Akad. Nauk, Moskau-Leningrad.

M.-L. — Moskau-Leningrad.

PGAIMK — Probl. Gosudarstvennoj Akad. Ist. Material'noj Kul'tury, Moskau-Leningrad.

SGAIMK — Soobščenniija Gosudarstvennoj Akad. Ist. Material'noj Kul'tury, Leningrad.

SA — Sovetskaja Archeologija, Moskau-Leningrad.

SET — Sovetskaja Etnografija, Moskau-Leningrad.

VDI — Vestnik drevnej istorii, Moskau-Leningrad.

¹⁰⁰) S. P. Tolstov a. a. O. 7—90.



a Rekonstruktion des Großwohnhauses von Puškari im Desnatal (Spät-Aurignacien) (nach P. J. Boriskovskij 1940).



b Rekonstruktion der Kleinwohnhäuser von Buret' im Angaratal, Ostsibirien (Spät-Aurignacien — Früh-Magdalénien) (nach A. P. Okladnikov).



Kultgeräte der Tripoljekultur aus Ton.

1 „Thron“ aus Lipkan (Vorder- und Rückenansicht).

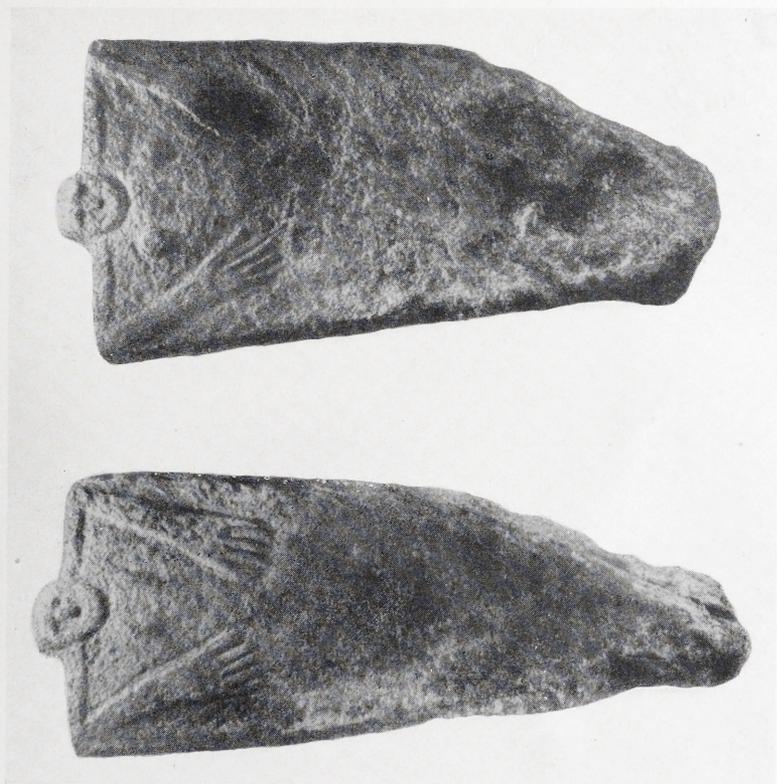
2 Frauenstatuette mit Einstecksockel aus Kotiša.

3 „Hausmodell“ in dreifacher Ansicht aus Popudnja
(1,2 nach T. S. Passek 1949; 3a. b nach M. Himmer,
Światowit 14, 1930/31; 3c nach V. G. Childe).

1. $\frac{1}{1}$ n. Gr.; 2, 3. $\frac{2}{1}$ n. Gr.



a



b

a Reiterstandbild des Skytenkönigs Palaeus aus dem Kermentšik-Gorodišče bei Simferopol, Ende des 2. Jahrh. v. Chr. (nach P. N. Šul'c 1946), Höhe 2,15 m. — b Kimmerische Grabstelen aus Kamyš-Burum bei Kerč, 13.—10. Jahrh. v. Chr. (nach T. N. Knipovič und L. M. Slavin 1941). M. nicht festzustellen.